

Vereinigung von Freunden
der Technischen Universität zu Darmstadt e.V.
Ernst-Ludwigs-Hochschulgesellschaft

NIEDERSCHRIFT
über die 76. Hauptversammlung
am 23. November 2001

T A G E S O R D N U N G

1. Beratung des Vorstandsrates
Professor Dr.-Ing. Christoph Hars
2. Grußworte von Frau Ruth Wagner
Hessische Ministerin für Wissenschaft und Kunst
3. Eröffnung der Mitgliederversammlung
Bericht über das Vereinsjahr 2000/2001
Dr.-Ing. Karlheinz Nothnagel
Vorsitzender der Vereinigung
4. Erstattung der Jahresrechnung
Dipl.-Ing. Rainer Müller-Donges
Schatzmeister und Schriftführer der Vereinigung
5. Beschlüsse
 - a) über Bewilligungen/Nachbewilligungen
 - b) zur Bildung freier Rücklagen
 - c) Festlegung der Mindestbeiträge EURO
6. Bericht der Rechnungsprüfer
Abstimmung über den Antrag auf Entlastung
des geschäftsführenden Vorstandes
7. Wahlen zu Vorstand und Vorstandsrat
Wahl der Rechnungsprüfer
8. Verleihung von 3 Preisen für hervorragende wissenschaftliche Leistungen
9. Verleihung eines Preises für besondere Verdienste (Erfolge) in der akademischen Lehre
10. Bericht des Präsidenten der Technischen Universität Darmstadt
Professor Dr.-Ing. Johann-Dietrich Wörner
11. Verschiedenes

PAUSE

Fortsetzung ca. 16.45 Uhr

12. Festvortrag

„Das deutsche Diplom: Ein Auslaufmodell?“

Ort: Lichtenberg-Haus der Technischen Universität Darmstadt, Dieburger Straße 241

Zeit: 14.15 Uhr

Anwesend: Jahreshauptversammlung, 108 Mitglieder, 7 Gäste

Festvortrag, 106 Mitglieder, 7 Gäste

Professor Dr.-Ing. Christoph Hars, Vorsitzender Vorstandsrat

Sehr geehrte Frau Staatsministerin, Herr Präsident, Herr Vorsitzender, meine sehr geehrte Damen und Herren,

da ich mit dem Jahr 2002 in den Ruhestand trete und daher nicht mehr in Darmstadt sein werde hatte ich gebeten, dass man mich von dieser Aufgabe, Sie sehen, sie ist außerordentlich schwierig und umfangreich, entbindet. Dankenswerterweise hat Herr Kollege Fueß aus dem Fachbereich 11/Material- und Geowissenschaften, sich bereit erklärt, die Aufgabe zu übernehmen. Herr Kollege Fueß ist heute leider verhindert, aber das macht nichts, er ist bereit, den Posten anzunehmen. Sie, der Vorstandsrat sind befragt worden und gebeten worden um Ihre Zustimmung. Von 57 Stimmberechtigten haben 47 sich geäußert. Von diesen 47 Äußerungen waren 46 positiv, keine Gegenstimme und 1 Enthaltung, wohin die gehört, können Sie sich vielleicht vorstellen.

Damit bin ich auch schon am Ende der Tagesordnung. Es liegt kein weiterer mündlicher Antrag für heute vor, und ich darf damit die Runde des Vorstandsrates für heute beschließen und ich darf den tätigen Mitgliedern, die sich schriftlich geäußert haben, sehr herzlich danken, ich darf den Anwesenden sehr herzlich danken, dass Sie heute hier her gekommen sind, und ich darf mich auch bei Ihnen bedanken, dass ich für einige Jahre das Amt des Vorsitzenden des Vorstandsrates wahrnehmen durfte. Ich muss sagen, dass ich jetzt gleich gehen muss, da ich dummerweise für heute einen Termin in Ludwigshafen habe, den ich leider nicht verschieben konnte. Es ist mir peinlich, wenn ich dies so sagen muss, es sieht immer so wichtig aus, aber es lässt sich nicht ändern. Ich bitte um Entschuldigung, wenn ich nun auch gleich den Raum verlasse. Danke vielmals.

Dr.-Ing. Karlheinz Nothnagel, Vorsitzender

Ja, lieber Herr Hars, ich nehme an, dass Sie auf den Vorstand eingewirkt haben, heute Ihnen zu ermöglichen, nur eins/zwei Minuten zu reden, in dem wir keinen Antrag eingereicht haben, der der Zustimmung des Vorstandsrates bedurft hätte, als hätten Sie geahnt, dass Sie heute leider so schnell weg müssen, aber ich möchte doch nicht versäumen, Ihnen den allerherzlichsten Dank unserer Vereinigung für den jahrelangen Einsatz für unsere Belange auszusprechen, und ich hoffe, dass wir Sie doch, gleich wo Sie hinziehen werden, ab und zu mal, hoffentlich einmal im Jahr aus Anlass dieser Veranstaltung bei uns begrüßen dürfen. Nochmals recht recht herzlichen Dank und ich darf Ihnen einen Blumenstrauß mitgeben.

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich möchte Sie alle bei unserer diesjährigen Hauptversammlung ganz ganz herzlich begrüßen. Wir sind überaus erfreut, dass Sie so zahlreich unserer Einladung gefolgt sind. Ganz besonders freuen wir uns aber heute, Frau Ruth Wagner, die Hessische Ministerin für Wissenschaft und Kunst bei uns begrüßen zu dürfen.

Sehr geehrte Frau Staatsministerin, seit vielen Jahren sind Sie unserer Vereinigung eng verbunden und haben, wenn immer es Ihre Zeit erlaubte, an unseren Versammlungen teilgenommen. Dass Sie es sich nicht nehmen lassen, angesichts Ihrer sicherlich noch anspruchsvoller gewordenen Arbeit uns mit Ihrem Besuch zu beehren, freut uns ganz außerordentlich. Es zeigt uns Ihre tiefe Verbundenheit zu unserer Region und unserer Technischen Universität. Dafür unser aller Dank.

Universität und Wirtschaft – Partner im Wandel, so heißt unser heutiges Motto. Diesen Wandel erfolgreich zu gestalten, bedarf es eines weiteren Partners, der Politik. Und da wissen wir uns bei Ihnen sehr gut aufgehoben.

Sehr geehrte Frau Ministerin, wir hätten Sie zwar liebend gerne über die gesamte Veranstaltung bei uns gehabt, wohl wissend, dass dies nur ein Wunsch bleiben kann, aber immerhin haben Sie uns versprochen, so bis ca. 16.00 Uhr hier bleiben zu können. Wir freuen uns außerordentlich, dass Sie sich diese Zeit frei machen konnten und ein paar Grußworte an uns richten werden. Wir sind nun alle gespannt, was Sie uns, so hoffen wir, erfreuliches berichten können. Bitte sehr.

Grußworte von Frau Ruth Wagner, Hessische Ministerin für Wissenschaft und Kunst

Sehr geehrter Herr Vorsitzender, Herr Präsident, meine Damen und Herren,

herzlichen Dank für diese freundliche Begrüßung. Es ist in der Tat so, dass ich die Technische Universität nicht als meine Universität bezeichne, denn als solche gebe ich immer die Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt an, weil ich dort studiert habe. Die Darmstädter Universität ist aber trotz alledem meine, denn sie ist die Universität der Stadt, in der ich die längste Zeit meines Lebens verbracht habe und die meine Wahlheimat ist. Seit Anfang der 70er Jahre bin ich Mitglied der Vereinigung von Freunden der TU Darmstadt.

Als ich vor 2 Jahren anlässlich der Versammlung der Freunde und Förderer der technischen Universität sprechen durfte, habe ich einige Ziele der Wissenschaftspolitik der Landesregierung angekündigt. Es ist schön, Ihnen nach diesen 2 Jahren zu berichten, was mittlerweile von diesen anvisierten Zielen umgesetzt werden konnte. Wir haben in Hessen mit dem neuen Hochschulgesetz eine Reform eingeleitet, die an allen hessischen Hochschulen sehr stark angenommen wurde und sich derzeit in der Umsetzung befindet. Es geht vor allen Dingen um Reformen in der Organisationsentwicklung und den Entscheidungsstrukturen der Hochschulen sowie um ein neues Verhältnis zwischen Staat und Hochschule. Zielsetzung ist es, den Hochschulen mehr Autonomie und mehr freie Entscheidung als bisher einzuräumen. Wir sind dabei, drei große Vorhaben umzusetzen, und diese mit der Hochschulleitung und in Arbeitsgruppen mit allen Hochschulen zu diskutieren. Erstens sind Zielvereinbarungen zu formulieren, die zwischen dem Land und seinen 12 Hochschulen gelten sollen. Sie legen die Entwicklungsperspektiven, die Profilbildung der einzelnen Hochschulen, aber auch Kooperationen zwischen den einzelnen Hochschulen fest. Wir sind dabei Rahmenbedingungen für die leistungsorientierte Mittelvergabe mit neuen Parametern zu vereinbaren. Anstelle der inputorientierten Kameralistik der bisherigen Haushaltspolitik tritt künftig eine outputorientierte Finanzausweisung. Das ist in der Tat der schwierigste Teil, der sich sicher in allen Einzelheiten nicht im Konsens machen lassen wird, weil die Interessenlage zwischen den einzelnen Hochschulen außerordentlich unterschiedlich ist. Hierzu will ich einige Beispiele nennen: Wenn wir zwischen Fachhochschulen, Kunsthochschulen und Universitäten unterscheiden, wird eine der großen Fragen sein: „Wie wird die Einwerbung von Drittmitteln gewichtet? Welche Auswirkung hat das für die Haushaltszuweisung u.ä.? Wie sind ganz bestimmte Parameter zu bewerten, die über das normale Grundbudget hinausgehen? Wie ist die Zahl der Promotionen, der

Habilitationen zu gewichten? Wie sind Fragen von Forschungsschwerpunkten in Sonderforschungsförderungsgebieten, Graduiertenkollegs, Nachwuchsförderung, Maßnahmen zur Förderung von Frauen in der Wissenschaft zu bewerten?“ All das sind Themen, die wir in den letzten Wochen und Monaten intensiv miteinander beraten haben. Ich hoffe, dass wir Anfang 2002 eine Entscheidung treffen können, die von der Koalition abgesichert ist und in einer ganz großen Übereinstimmung zwischen den Hochschulen und uns vereinbart werden kann. Ein schwieriger Akt war auch die Verabschiedung eines Hochschulpaktes, eines mittelfristigen Finanzpaktes zwischen Land und Hochschulen, der diesen über das Ende dieser Legislaturperiode Planungssicherheit gibt.

In den letzten Jahren hat es bei den Hochschulen immer wieder zu erheblichen Irritationen geführt, dass sie plötzlich neue Sperren, neue Kürzungen hinnehmen mussten. Wir haben nun in Verhandlungen mit dem Finanzminister erreichen können, dass wir für die Jahre 2002 bis 2005, einen vierjährigen Finanzpakt vereinbart haben. Er sieht drei große Teile vor: Erstens stellt er den Hochschulen jeweils 15 Mio. DM pro Jahr, also insgesamt 60 Mio. DM, für Sach- und Investitionsausgaben zur Verfügung. Außerdem erhalten sie aus dem Landesprogramm „Zukunftsoffensive“ zusätzlich ein Innovationsbudget von 30 Mio. DM pro Jahr, also insgesamt 120 Mio. DM. Das soll vor allen Dingen auch dazu dienen, international renommierte Wissenschaftler nach Hessen zu holen oder Spitzenleute in Hessen zu halten, um ihnen entsprechend Ausstattung und Personal zur Verfügung zu stellen. Hier hatten wir ja im Ländervergleich in den letzten Jahren erheblichen Nachholbedarf. Und drittens erfolgt die Bereitstellung eines sehr hohen Bauinvestitionsprogramms, das pro Jahr 250 Mio. DM betragen wird.

Als Gegenleistung verlangt der Finanzminister und die Regierung, dass es einen gewissen Abschlag bei den Personalkostenanteilen gibt. Die Hochschulen sollen auf 0,5 % der Tarifsteigerung in den ersten beiden Jahren und in den Jahren 2004 und 2005 auf 0,3 % verzichten. Das bedeutet nicht, dass Menschen schlechter bezahlt werden, sondern, dass bei der Personalfuktuation, die wir haben, in den ersten beiden Jahren eine Abgabe von 8 Mio. DM insgesamt an den Fiskus zu gewähren ist und in den dann folgenden beiden Jahren 5 Mio. DM. Damit sind die Hochschulen aber aus den anderen globalen Minderausgaben, die alle Ressorts zu tragen haben, raus.

Wir haben in den letzten drei Haushaltsjahren bereits erhebliche Verbesserungen erreichen können. Ich möchte Ihnen die Zahlen für diese Hochschule nennen. Wir hatten im Jahr 1998 für die Technische Universität Darmstadt abzüglich aller Kürzungen und Zuweisungen bei

Forschungsmitteln einen Saldo von 289 Mio. DM Zuschüsse des Landes Hessen. Die Drittmittel sind exorbitant hoch und absolute Spitze in Hessen. In diesem Jahr, wobei noch nicht alle Abrechnungen mit Forschungsleistungen dabei sind, liegen die Zuschüsse bei 319 Mio. DM: Das sind 30 Mio. DM mehr. Ich denke, das ist eine gute „Ausbeute“ für Sie in zwei Jahren. Ich hoffe sehr, dass diese Mittel insgesamt zum Profil und zu den Schwerpunkten dieser Hochschule beitragen können.

Vier Gegenleistungen bzw. Leistungsverpflichtungen der Hochschulen erwarten wir für die Finanzgarantie des Hochschulpakts. Hierzu zählt, dass die Hochschulen eine gewisse Zahl von Studierenden differenziert nach Fächergruppen als Ausbildungsziel festlegen. Außerdem sollen bestimmte Studienreformaßnahmen eingeleitet werden, die eine Verkürzung der Studienzeit einschließen. Dies ist eines der Hauptprobleme der Bundesrepublik Deutschland im Vergleich zu vielen anderen Ländern. Darüber hinaus wollen wir vor allen Dingen eine abgestimmte Schwerpunktbildung und Kooperation zwischen den Hochschulen in Forschung und Lehre erreichen. Und als vierten Punkt verpflichten sich die Hochschulen, Verfahren zur Leistungskontrolle und zur Evaluation zu etablieren.

Mit dem Instrument einer leistungsorientierten Mittelzuweisung wollen wir die Vergleichbarkeit der Hochschulen erreichen. Innerhalb der Hochschulen soll so eine Transparenz der Kostensituation zwischen den Fachbereichen und den Fächerclustern erzielt werden. Dies ist durch die veränderte Haushaltsführung, einer im klassischen Sinne kaufmännischen Buchhaltung, und die Einführung bestimmter Kostenvergleiche möglich.

Ich denke, dass die TU Darmstadt gut gerüstet ist, um diesen Herausforderungen gewachsen zu sein, weil sie in den letzten Jahren einen großen Teile dieser Reformaßnahmen von sich aus, aus eigener Kraft geleistet hat. Sie haben in diesem Wintersemester in vielen Bereichen wieder erhöhte Studierenden-Zahlen, und ich halte es für dringend notwendig, dass wir diese Studierenden-Zahlen international halten. Wir können nicht, wie es vor Jahren in der Wirtschaft noch hieß, weniger Studierende gebrauchen, sondern benötigen mehr. Wir brauchen besser ausgebildete Leute auf allen Ebenen, auch auf der Ebene der akademischen Ausbildung.

Diese Hochschule hat wegen einer ganzen Reihe von Maßnahmen, die die eigene Leistungsüberprüfung betreffen, eine der wichtigsten Preise in Sachen Evaluation erhalten: Nämlich den Preis „Best Practice“ der CHE (Centrum für Hochschulentwicklung) der Bertelsmann-

Stiftung. Sie haben, glaube ich, in diesem Jahr den Rekord bei der Einwerbung von Stiftungsprofessuren gehabt. Es gibt eine ganze Reihe von Studiengängen, die internationale Abschlüsse zum Gegenstand haben und auch Veranstaltungen, die in englischer Sprache gehalten werden. Darüber hinaus gibt es den Evaluationsverbund mit Karlsruhe, Zürich und Kaiserslautern. Dabei handelt es sich um ein sehr verblüffendes Modell, das eigentlich zwischen Konkurrenten etabliert wurde. Man hätte im Vorfeld eigentlich annehmen können, dass dies nicht funktioniert. Aber es funktioniert, und zwar in einer ganz konkreten Umsetzung und Verbesserung der Lehre. Das Ministerium hat nicht darauf bestanden, zunächst die exakten Ergebnisse dieser Überprüfung zu sehen. Es ist wichtig, zumindestens am Anfang, die Hochschule vertrauensvoll die Methode suchen zu lassen, die sie für richtig erachtet, um ihre Lehrveranstaltung zu evaluieren und zu überprüfen, um dann für Abhilfe zu sorgen. Da muss uns als Ministerium nicht in den Einzelheiten interessieren, welche Fehler gemacht wurden, was als Mangel empfunden wurde. Interessant ist, dass bestimmte Dinge umgesetzt, effektiver gehandhabt und optimiert wurden. Das ist das Entscheidende! Ich erhoffe mir von diesem Verfahren mehr als von staatlichen, zentralen Evaluationsinstituten, auf die andere Länder setzen. Je mehr die Hochschulen selbst in Gang setzen, um so weniger Detailsteuerung und Kontrolle des Ministeriums braucht man.

Wir haben uns entschieden, gemeinsam mit der Stadt ein Zentrum zu bauen, das von der Hochschule, den Forschungseinrichtungen und der Stadt genutzt werden kann. Jetzt sind wir auf einem guten Weg, dies zu realisieren. Als ersten Schritt werden wir die Verlagerung der Bauingenieurwissenschaften auf die Lichtwiese in Gang setzen. In den nächsten Monaten werden wir über eine Untersuchung des HIS-Institutes zur Gesamtentwicklung der Standorte in dieser Hochschule verfügen, so dass wir sehr genau überlegen können, wo die bauliche Entwicklung, die Standortfragen dieser Hochschule hingehen soll. Das schließt z.B. auch die Frage und Diskussion darüber ein, wie unser Stadtschloss auf Dauer genutzt werden kann. Dies muss natürlich mit der Stadtentwicklung abgestimmt werden.

Ich denke, dass das, was Herr Präsident Wörner und ich begonnen haben, in diesen Wochen zügig durchgesetzt werden muss: Wir müssen die Schritte sukzessive verfolgen, die zur Kennzeichnung dieser Hochschule als einer Modellhochschule gehören. Dies wollen wir in einem Papier niederlegen, um klar zu machen, wo es Möglichkeiten gibt, die über die bisherigen Zielvereinbarungen hinausgehen.

Zu den Stichworten Wissenschaft und Wirtschaft möchte ich Folgendes sagen. Die Technische Universität ist seit Beginn ihrer Gründung eine Hochschuleinrichtung, die sehr stark die Verbindung zwischen Wirtschaft und Wissenschaft gepflegt hat. Aus ihrer Gründungssituation heraus war die Ausbildungsnachfrage stark von der Wirtschaft geprägt. Deshalb ist das Thema Technologietransfer etwas, was hier immer gepflegt wurde. Der beste Technologietransfer funktioniert gemeinsam mit der Wirtschaft: Hierzu zählt, Praktika anzubieten, Diplomarbeiten konstruktiv in Unternehmen durchzuführen und am Ende auch von Seiten der Unternehmen Absolventen dieser Hochschule einzustellen. Die Menschen, die hier ausgebildet wurden, sind das beste Mittel des Technologietransfers.

Der Wirtschaftsminister und ich haben begonnen, die Aktivitäten, die es an vielen Hochschulen gibt, zu vernetzen. In Hessen gibt es nämlich zwischen 80 und 90 Vereinigungen, die sich mit dem Thema Technologietransfer beschäftigen: Zum Beispiel an einzelnen Hochschulen, Handwerkskammern, Industrie- und Handelskammern oder bestimmten Fachverbänden. Vor Jahren haben wir uns sehr genau angeschaut, wie die Steinbeis-Stiftung in Baden-Württemberg arbeitet. Jetzt haben wir uns entschlossen, ein Netzwerk zu schaffen: Das TechnologieTransferNetzwerk Hessen (TTN Hessen) mit 4 Beratern, die bezogen auf die einzelnen Hochschulregionen arbeiten. Partner sind die Technische Universität Darmstadt ebenso wie alle übrigen Universitäten, die Fachhochschulen und die Hochschule für Gestaltung in Offenbach, die Vereinigung der hessischen Unternehmerverbände, die Arbeitsgemeinschaft der IHK's, der Handwerkskammern, der Technologie- und Gründerzentren, das RKW Hessen und die Technologie-Stiftung Hessen GmbH.

Wir erleben immer wieder, wenn wir in kleinen und mittleren Betrieben sind, die ja das Rückgrat der hessischen Wirtschaft darstellen, dass die Betroffenen nicht wissen, wo sie bestimmte Kenntnisse, Wissen, Methoden, Fertigungsmöglichkeiten abfragen können. Es gibt eine Reihe von Handbüchern und Beratungsstellen. Wir wollen jetzt versuchen, eine Internet-Plattform zu realisieren, die es erlaubt, dass man zielgenau Informationen findet. Hierfür haben wir die Hochschulen angeschrieben, damit sie sich selbst darstellen und zeigen, was sie an Möglichkeiten für Lösungen in diesen Bereichen besitzen. Dieser Informationsaustausch zwischen Wirtschaft und Wissenschaft soll durch Veranstaltungen und durch direkte Beratung weiter optimiert werden.

Wir brauchen für diesen Beziehungsbereich zwischen Wirtschaft und Wissenschaft engagierte Wissenschaftler, die auch ein hohes Interesse an der Anwendung ihrer wissenschaftlichen Ergebnisse und Forschung haben. Der kürzlich an der Technischen Universität neu gegründe-

te Materialforschungsverbund Rhein-Main ist ein gutes Beispiel für eine praxisorientierte Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Wirtschaft.

Ein Punkt, der in der Debatte der letzten Jahren immer eine große Rolle gespielt hat, ist die Frage von Patenten und Schutzrechten. Wir haben im Hochschulgesetz auch das erleichtert: Die Hochschulen haben nun die Möglichkeit, ihre Mitglieder bei der Anmeldung von Patenten oder sonstigen Schutzrechten zu unterstützen, wenn sie an den Reinerlösen beteiligt werden.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich noch einen anderen Aspekt ansprechen, der uns gemeinsam, Präsidenten, Hochschulleitung und Wissenschaftsministerium, mit großer Sorge erfüllt: Der Rückgang der Anmeldungen in den natur- und ingenieurwissenschaftlichen Studiengängen. Die Ursachen hierfür sind vielfältig. In den letzten Jahren ist in den Schulen sehr viel naturwissenschaftlicher Unterricht ausgefallen. Hinzukommt, dass es vor allen Dingen Mitte der 90er Jahre große Unternehmen gab, die aus Kostengründen vorzeitig Fachkräfte ab 55 Jahre in den Altersruhestand geschickt haben, ohne zu schauen, wie dieser ganze Fachverstand einer Generation z.B. durch Weiterbildung hätte genutzt werden können. Dies hatte große Auswirkungen. Klar ist, dass Kinder, die vom Vater am Frühstückstisch hören, dass er von Aventis entlassen wurde, sich nicht entscheiden werden, am nächsten Tag Chemie zu studieren.

Wir haben also gerade in diesen Bereichen bei Studienanfängern häufig Entscheidungsgründe, ein Fach zu wählen oder eben nicht zu wählen, die sich an der augenblicklichen Markt- und Nachfragelage orientieren und nicht an den Prognosen für die Zeit nach ihrem Studium. Deshalb herrscht auch bei den Fachverbänden mittlerweile große Sorge über die weitere Entwicklung, da man davon ausgeht, dass in 4 oder 5 Jahren in vielen Bereichen ein eklatanter Ingenieur- und Naturwissenschaftlermangel herrschen wird. Aus diesem Grund habe ich mich gemeinsam mit dem Wirtschaftsminister und der Kultusministerin zu der Kampagne TEKNO-NOW entschlossen, die sich vor allen Dingen an Schüler richtet: Idee ist, junge Menschen für ein ingenieurwissenschaftliches oder naturwissenschaftliches Studium zu interessieren. Mit unserer Initiative bieten wir eine Plattform für Veranstaltungen in und um Schulen, Kooperationen von Bildungseinrichtungen und Wirtschaft Partnerschaften zwischen Schulen, Hochschulen und Wirtschaft.

Diese Aktivitäten greifen, wie die Wintersemesteranmeldungen zeigen. Es bewegt sich etwas und wir wollen dies im nächsten Jahr weiterführen. Ich habe vorhin gerade die wunderbare

Nachricht gehört, dass ein großes Unternehmen in dieser Stadt sich mit zusätzlichen Mitteln dafür einsetzen wird.

Meine Damen und Herren, wir haben dagegen einen wahnsinnigen Run auf die modernen, vielleicht vom Boom her bevorzugten Fächer wie Informatik. Diese Hochschule hat mit riesigen Anstrengungen ohne Verhängung eines Numerus clausus diesen Bereich weiter ausgebaut. Auch hier sind wir uns einig, dass wir diesen Bereich und seine Entwicklung beobachten müssen. Ich denke, dass die Informatik zu einer der Schlüsselqualifikationen gehört, die sich an Schnittstellen mit anderen Fachbereichen verbinden wird. Die reine Informatik wird möglicherweise in 4 oder 5 Jahren gar nicht mehr das A und O sein, wie es sich im Augenblick darstellt. Hier muss man die jeweilige Auslastung von Fächern und die Möglichkeit des Umschichten genau im Auge behalten.

Meine Damen und Herren, zum Schluss möchte ich noch auf einen Punkt zu sprechen kommen: Diese Hochschule versteht sich von ihrem Profil her vorrangig als eine Hochschule, die sich mit der Ausbildung von Ingenieuren und Architekten, von Naturwissenschaftlern beschäftigt. Ich denke, dass wir allen Anlass haben, das, was wir unseren jungen Studenten und Studentinnen zusätzlich an Bildung vermitteln, in den Mittelpunkt unserer Überlegungen zu stellen. Denn aus allen Berichten über die Persönlichkeit der vermutlichen Attentäter vom 11. September geht hervor, dass sie nach herkömmlicher Meinung gut ausgebildete Menschen waren. Diese an deutschen Hochschulen ausgebildete Ingenieure verfügten offensichtlich über erhebliches Wissen, ausgeprägte Kreativität, Teamgeist und logistische Fähigkeiten, um ihr Todeshandwerk auszuführen.

Meine Damen und Herren, ich sage dies in diesen Tagen immer wieder: Was diese Leute an Ausbildung erworben haben, ist keine Bildung. Unsere Hochschulen sind aber auch Bildungseinrichtungen und Bildungsinstitutionen. Die Bildung, die an deutschen Schulen und Hochschulen vermittelt werden soll und diesen Namen verdient, umfasst die Fähigkeit zu gesellschaftlicher, wirtschaftlicher und sozialer Teilhabe in einer freiheitlichen demokratischen Gesellschaft. Das wichtigste Leitbild einer solchen Bildung ist in unserem Grundgesetz klar und deutlich formuliert: „Die Würde des Menschen ist unantastbar“ und „Jeder hat das Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit“.

Deshalb möchte ich Sie alle bitten, darauf zu achten, dass auch diese Hochschuleinrichtung, die sich sehr viel Mühe macht, mit dem Studium Generale und anderen Aktivitäten, stets eine

Bildungseinrichtung bleibt, in der nicht nur Kenntnisse und Wissen vermittelt wird. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Dr.-Ing. Karlheinz Nothnagel, Vorsitzender

Sehr geehrte Frau Ministerin, zunächst einmal unser aller recht herzlichen Dank für Ihre Grußworte, das waren keine Grußworte, das war ein weit umspanntes Resümee, von Schulen angefangen, bis leider, aber auch darüber müssen wir reden, hin zu den Ereignissen des 11. September 2001. Es hat sich hier eine ganze Menge bewegt, an dieser Universität in den letzten Jahren, seit Sie auch für Darmstadt – für Ihre Universität – zuständig sind, und wir haben gehört, dass sich noch eine ganze Menge bewegen wird. Viele Dinge, die Sie aufgeführt haben, zeigen mir, dass eigentlich die Hochschule, gerade Darmstadt hier, in ihrer Struktur Industrieunternehmen immer ähnlicher wird. Da sind Worte gefallen, wie Evaluierung, wir nennen dies Benchmarking, da beschäftigen wir uns ganz intensiv damit. Best Practice ist ein Thema von modernen Industrieunternehmen, was sehr schön ist, dass Planungssicherheit herrscht, ohne die können wir alle nicht vernünftig leben und letztlich müssen wir uns auch alle an dem Leistungsprinzip orientieren. Dass dann an der einen oder anderen Ecke auch einmal gespart werden muss, wie beim Personal, ist sicherlich allen zwar nicht so ganz lieb, aber in Anbetracht der aktuellen wirtschaftlichen Situation durchaus nachzuvollziehen. Leider Gottes, geht da ja die Industrie mit ihren wahnsinnigen Zahlen bezüglich geplanten Stellenabbaus wieder vornweg. Dem können wir uns nicht entziehen. Auch das Wort Kostentransparenz wird sehr hoch gehandelt, hier wie in der Industrie. Vielleicht mag es daran liegen, dass wir allesamt heute mit SAP R 3 arbeiten, und da ist Kostentransparenz nicht immer so ganz einfach herzustellen. Eigentlich kann ich nur wiederholen, was ich schon einmal gesagt habe, es ist ein Glücksfall, dass Sie für uns hier zuständig sind, und ich möchte Ihnen einfach zurufen, weiter so. Nochmals recht recht herzlichen Dank.

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich rufe nunmehr den Tagesordnungspunkt 3 „**Eröffnung der Mitgliederversammlung 2001 der Vereinigung von Freunden der Technischen Universität zu Darmstadt e.V.**“ auf und kann feststellen, dass die Einladung zu unserer Hauptversammlung form- und fristgerecht erfolgt ist und Beschlussfähigkeit vorliegt.

Was mich außerordentlich freut ist, dass wir wieder einen überaus guten Besuch hier festzustellen haben. Dafür danke ich Ihnen alle, denn Sie alle, die Sie hier sind, tragen zu dem Gelingen unserer Hauptversammlung bei. Dazu schon im vornhinein meinen herzlichen Dank.

Wie immer gilt mein besonderer Gruß Herrn Professor Wörner, dem Präsidenten der Technischen Universität Darmstadt, mit dem wir nunmehr seit 6 Jahren überaus erfolgreich und unkompliziert, das ist auch wichtig, zusammenarbeiten. Ich möchte die Gelegenheit nutzen, Ihnen Herr Wörner, zu Ihrer erfolgreichen Tätigkeit als Präsident unserer Universität recht herzlich zu gratulieren und Ihnen alles Gute für Ihre zukünftige Arbeit und vor allem auch für Ihre Gesundheit wünschen, denn Sie haben sich sehr viel aufgeladen. Aber, landauf, landab, wenn ich dies mal so ausdrücken darf, ist bekannt, wie erfolgreich und vor allem wie engagiert Sie Ihr Amt ausüben. Und so freut mich ganz besonders, dass sich am 06.11. dieses Jahres, ich weiß nicht, wer es von Ihnen auch gelesen hat, in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung ein Statement stand, dass die Erstsemester hier in Darmstadt gegenüber dem Vorjahr um 15 % zugenommen haben. Ich glaube, der gute Ruf, den Darmstadt erworben hat, trägt sicherlich dazu bei, die jungen Menschen hier zu uns her zu ziehen.

Mein nächster Gruß gilt zwei Herren aus unserer eigenen Reihen, nämlich unseren Ehrenmitgliedern, Herrn Professor Dr. Fritz Brandt und Herrn Ehrensensator Dr. Franz Wenzel, die wir wohlbehalten unter uns begrüßen dürfen. Herzlich willkommen. Unser Ehrenvorsitzender, Herr Dr. Kurt Werner, kann heute leider aus gesundheitlichen Gründen nicht teilnehmen. Wir wünschen ihm von hier aus alles Gute.

Begrüßen möchte ich nun Herrn Professor Dr. Manfred Hampe mit seiner Gattin vom Fachbereich 16, unseren heutigen Festredner und unser diesjähriger Preisträger für den Preis für besondere Verdienste und Erfolge in der akademischen Lehre. Wir sind sehr gespannt auf Ihre Ausführungen zum Thema „Das deutsche Diplom – ein Auslaufmodell?“. Hier sind relativ viel ältere, die sagen sicherlich spontan, hoffentlich nicht. Aber lassen wir uns überraschen.

Ebenso herzlich begrüße ich Herrn Professor Dr. Matthias Rehahn, den Leiter des Deutschen Kunststoffinstituts, der heute eine vielfältige und interessante Führung am weltweit bekannten Deutschen Kunststoffinstitut geboten hat. Ich war leider verhindert, aber, ich habe mir sagen lassen, es war hochinteressant und auch ganz gut besucht. Nochmals Ihnen und auch Herrn Dr. Wunderlich herzlichen Dank für Ihre Mühe mit der Bitte, diesen Dank an Ihre Mitarbeiter am Deutschen Kunststoffinstitut weiterzugeben.

Nicht versäumen möchte ich es, bereits an dieser Stelle unsere diesjährigen Preisträger zu begrüßen. Den betreuenden Professoren gilt hierbei ebenso unser Dank und unser Gruß wie den Angehörigen.

Sehr verehrte Damen und Herren,

bevor ich zum Bericht über das Geschäftsjahr 2000/2001 komme, wollen wir gemeinsam unserer seit der letzten Hauptversammlung verstorbenen Mitglieder gedenken.

Es waren dies:

Professor Dr.rer.nat. Helmut Schellhaas

Bundesbahnberrät Dr.-Ing. Ludwig Lutz, Darmstadt

Dipl.-Ing. August zu Höne, Darmstadt

Professor Dipl.-Math. Fritz Laier, Heidelberg

Dr.rer.pol. Christof Maurer, Bad Homburg

Dr.-Ing. Karl Friedrich Flick, Darmstadt

Professor Dr.rer.nat. Walter Humbach, Riedstadt

Professor Dr.rer.nat. Erhard Meister, Darmstadt

Dr.rer.nat. Helmut Beier, Darmstadt

Dr.-Ing. Cornelius Eßer, Köln

Dr.-Ing. Hans Weiler, Hochheim

Dipl.-Ing. Werner Kumpe, Kandern

Wir werden den Verstorbenen ein ehrendes Andenken bewahren. Unsere Anteilnahme gilt ihren Angehörigen. Sie, meine Damen und Herren, haben sich zu Ehren der Verstorbenen von Ihren Plätzen erhoben. Ich danke Ihnen.

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich bin gestern morgen zurückgekommen von einer kurzen Reise in die USA nach New York und ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, wenn man die Stadt sieht, es war wunderschön, schönes Wetter mit blauem Himmel, da glaubt man eigentlich immer noch, dass da ein Film abgelaufen sei und das alles gar nicht wahr sein kann. Zu vertraut waren gerade mir diese Türme in der New Yorker Skyline, denn ich habe jahrelang in New Jersey gewohnt und von den dortigen Hügeln kann man auf die Stadt runterschauen und das ist jetzt schlicht und einfach nicht mehr da. Ich war in einem sehr schönen Restaurant abends mit Blick auf New York und da merkt man schon, dass sich doch einiges geändert hat. Da war eine wunderschöne große Terrasse mit einem hunderte Meter langen schmiedeeisernen Gitter und auf jeder Spitze war entweder eine Fahne oder ein Schild mit God Bless America, es waren Fotos da von den Leuten, die bei diesen schrecklichen Ereignissen umgekommen sind und nicht die normalerweise fröhliche Stimmung wie in amerikanischen Restaurants, es ist immer noch etwas gedrückt. Was auch auffällt, wie viele Fahnen an den Häusern wehen. Wie viele Wimpel an den Antennen der Autos sind und wie viele Leute hier eine kleine Anstecknadel mit der amerikanischen Flagge haben. Was einem sonst auffällt, die Hotels völlig leer, Flughäfen leer, Supermärkte leer. Es hat sich doch schon einiges geändert, und ich glaube, dass das noch sehr sehr lange dauern wird, bis wir da wieder zu einem normalen Leben zurückkommen. Die Amerikaner, die bewältigen das mit ihrem patriotischen Verständnis, aber auch mit ihrer religiösen Grundhaltung. Es ist schon erstaunlich, wie die zusammengewachsen sind. Bisher zumindest und das ist eigentlich aus dieser ganzen Geschichte heraus, das einzig positive, wenn man überhaupt dem was positives abgewonnen hat, sind ja auch die meisten Länder dieser Welt doch enger zusammengerückt und ich hoffe, dass dies so bleiben mag. Denn die Probleme, die sich da so aufgetan haben, die können wir nur gemeinsam bewältigen. Ganz überraschend, das hätte wohl vor einigen Jahren niemand gedacht, ist doch die erstaunliche Annäherung beispielsweise zwischen Russland und dem Westen. Hoffentlich hält es an, denn das war in den letzten Jahrzehnten ja eigentlich völlig anders. Dies möge zur Überleitung dienen zu unseren heutigen Motto

Universität und Wirtschaft – Partner im Wandel

in der Zeit nach dem zweiten Weltkrieg, vor allem ab den Jahren des kalten Krieges erfolgte bei den beiden Supermächten USA und Russland, genauer gesagt der alten Sowjetunion, ein wahnsinniges Wettrüsten im Run um die Weltherrschaft. In diesem Bemühen hatte man das

Gefühl, sich gegenseitig in den Ruin treiben zu wollen. Das ist bei der einen Seite ja letztlich auch geschehen, denn die Startpositionen waren völlig ungleich, beide Länder zwar enorm rohstoffreich, aber die USA ungleich weiter entwickelt.

Gewaltige Summen wurden dann in beiden Ländern in die Rüstungsforschung gesteckt, das Defense Spending. Es ist auch viel dabei herausgekommen, das wissen wir, aber, hätte man die Gelder zielgerichteter in ausschließlich friedliche Projekte gesteckt, wäre man bei gleichem Einsatz wahrscheinlich mit einem wesentlich höheren Erfolg oder bei gleichem Erfolg mit ungleich weniger ausgekommen. Eine politisch-moralische Wertung steht mir hier nicht zu, dies ist auch nicht die Botschaft, die ich übermitteln möchte. Worauf ich hinaus möchte, ist ein kleiner Teilaspekt, warum die Sowjetunion letztlich hinter die USA zurückgefallen ist.

Es war einfach nicht mehr finanzierbar, denn anders als die Vereinigten Staaten hat es die Sowjetunion versäumt, ihre durchaus glanzvollen Erfolge - denken Sie an die bemannte Raumfahrt - dem privaten Sektor zukommen zu lassen.

Hüben wie drüben, in den USA wie in der Sowjetunion waren Heerscharen hervorragender Wissenschaftler mit den staatlich initiierten Projekten beschäftigt. Die Russen haben jedoch meiner Meinung nach den Fehler gemacht, diese Forschung mit ihren Erkenntnissen nahezu ausschließlich dem militärischen Sektor vorzubehalten. Nicht einmal die normalen Forschungsinstitute an den russischen Universitäten hatten Zugang zu allen auf dem militärischen Forschungssektor gefundenen Erkenntnissen, geschweige denn die Nichtrüstungsindustrie. So hat sich die Sowjetunion über lange Zeit den langfristig tödlichen Luxus geleistet, zwei staatlich finanzierte Forschungen ohne Wechselwirkung, ohne Kommunikation zu unterhalten.

Die Amerikaner hingegen haben, zwar zeitlich verzögert aber dann uneingeschränkt, den größten Teil ihrer im Rahmen der militärischen Forschung gewonnenen Erkenntnisse publik und somit ihren Universitäten, der Wissenschaft und der Wirtschaft zugänglich gemacht.

Von der allzu bekannten simplen Teflonpfanne bis hin zu all der modernen Mikroelektronik, den Computern, den Datenautobahnen, den High-Tech-Werkstoffen und vieles mehr. Dies hat, rein betriebswirtschaftlich betrachtet, Kosten wieder eingespielt, Forschungsergebnisse einer breiten Anwendung zukommen lassen.

Wir hier in der Bundesrepublik sind kein ressourcenreiches Land, zumindest nicht, was Bodenschätze anbelangt. Wir haben uns Gott sei Dank auch nicht an dem wahnsinnigen Wettrüsten beteiligt. Aber auch bei uns wurde und wird an zwei Stellen geforscht, in den Hochschulen und hochschulnahen, überwiegend vom Staat geförderten Institutionen und in der freien Wirtschaft. Diese Grenzen waren zunächst relativ starr, geprägt von Berührungängsten. Die Sorge, die Freiheit der Forschung zu gefährden auf der einen, übertriebene Geheimniskrämerei zum Know-How-Schutz auf der anderen Seite. Somit wurde an vielen Stellen vermeidbare Doppelarbeit betrieben, ungeahnte Synergien nicht gehoben, wobei sicherlich, Frau Wagner, eine technische Universität diesbezüglich weiter vorangeschritten war als geisteswissenschaftliche Fakultäten.

Dennoch haben wir in der BRD sehr gute Forschungsergebnisse erzielt. Dazu wie gesagt, sind wir auch gezwungen, denn die Ressource Mensch ist so ziemlich die einzige, dafür die wertvollste, die wir haben.

Wo es dann in manchen Gebieten gehapert hat, war dann die rasche Umsetzung, da haben uns andere den Rang abgelaufen wie vor einigen Jahren beispielsweise in der Biotechnologie, weil wir einfach nicht schnell genug waren. Dies hat nichts mit Fleiß zu tun, sondern mehr mit dem Umfeld, von der Zusammenarbeit zwischen Hochschule und Wirtschaft angefangen bis hin zu staatlich verordneten Überreglementierungen und Mangel an Risikokapitalgebern, Sie kennen das alles. Oder auch eine stellenweise generelle Technologiefindlichkeit. Aber, und das ist das Positive, hier ist überall Bewegung hineingekommen, die Einsicht, dass ein Wandel notwendig ist, hat sich längst durchgesetzt.

An der grundsätzlichen Aufgabenteilung, der vorwiegend staatlich finanzierten Grundlagenforschung und der mehr praxisorientierten Entwicklung in der Industrie hat sich nichts verändert und dies ist auch gut so. Wir können es uns nicht leisten, bei knappen Geldern in den Hochschulen und wissenschaftlichen Instituten und den hohen Renditeanforderungen an unsere Unternehmen im großen Stil parallele Grundlagenforschung zu betreiben. Somit bleibt nur der Weg der engeren Kooperation zwischen Hochschulen und Industrie. Und da hat sich gerade meiner Meinung nach in den letzten 10/15 Jahren eine ganze Menge getan.

Da sind zunächst einmal die Spenden aus dem Wirtschaftssektor, die insgesamt für alle Zwecke um etwa 400 Mio. DEM in 1985 auf über 1,2 Mrd. DEM gestiegen sind, wovon immerhin

250 Mio. DEM, also knapp ein Viertel für die Wissenschaftsförderung zur Verfügung gestellt wird.

Viel stärker zugenommen haben jedoch die Mittel, die den Hochschulen über direkte Aufträge bzw. Kooperationen zukommen. Hier kommt ein enorm gewachsenes Vertrauen zwischen Wirtschaft und Hochschule zum Ausdruck. Wenn ich mir überlege, wie noch vor 10 bis 15 Jahren kaum jemand von Außen beispielsweise in meinem Unternehmen überhaupt eine Industrieanlage sehen durfte und wir heute sogar bei wichtigen Schlüsselproduktionen Diplom- oder Doktorarbeiten vergeben, so liegen da wirklich Welten dazwischen. Und dies ist auch gut so. Dies ist nur ein kleines Beispiel, überall und auch gerade hier in Darmstadt gehen Unternehmen dazu über, Technologieentwicklungspartnerschaften unter Einschluss verschiedener Unternehmen und den Hochschulen einzugehen. Ich nehme an, Herr Wörner wird uns dazu eine ganze Menge sagen können.

Auch außerhalb Darmstadts gibt es gute Beispiele. Ich habe gelesen, dass Schering vor 10 Jahren eine Forschungsgesellschaft gegründet hat zur Förderung naturwissenschaftlicher Grundlagenforschung. Neben Stipendien und Preisen stehen Diskussionsveranstaltungen zur Mittlung zwischen grundlagenorientierter und angewandter Forschung im Vordergrund. Wenn Sie sich diese Programme einmal ansehen, da kommt auch die Bildung und da teile ich wirklich Ihre Ansicht, die extrem wichtig ist, nicht zu kurz.

Einen anderen Ansatz wählt die TU München zusammen mit der University of Singapore, die mit Beteiligung der Industrie den asiatischen Studenten Aufenthalte in deutschen Unternehmen anbieten, um sie für eventuelle spätere Tätigkeiten in Asien kennen zu lernen. Und auch Darmstadt ist hier auf diesem Wege.

Insgesamt, so meine ich, eine überaus positive Entwicklung. Zugenommen haben auch bundesweit die Stiftungsprofessuren, die Ansiedlung von industriellen Forschungsinstituten in Hochschulnähe, ebenso wie die Anstrengungen zu aus dem Hochschulbereich initiierten Unternehmensneugründungen. Auch hier tut sich in Darmstadt eine ganze Menge, wenn Sie beispielsweise einmal an das TIZ in der Weststadt denken.

Es profitieren beide Seiten: Die Hochschule kann auf diesem Weg ihren Anteil an Drittmitteln laufend erhöhen, hat Zugang zu den Bedürfnissen der Märkte, die Wirtschaft kann das Poten-

tial unserer Hochschulen stärker anzapfen und kostengünstiger und vor allem schneller Neuproduktentwicklungen betreiben. Darüber hinaus sind diese Kooperationen bei immer knapper werdenden Ingenieuren und naturwissenschaftlichem Nachwuchs ein hervorragendes Instrument für die Unternehmen, geeigneten Nachwuchs frühzeitig kennenzulernen.

Dies bringt mich zum nächsten Thema, das mir am Herzen liegt und auch das haben Sie, Frau Wagner, angeschnitten: die Frage, woher wir in Zukunft unsere Ingenieure und Naturwissenschaftler bekommen, denn da zeichnet sich eine katastrophale Entwicklung ab, es werden nicht nur Informatiker fehlen. Bei den Facharbeitern, um da einmal anzufangen, wird es im übrigen auch nicht einfacher werden, auch die werden knapp. Am Beispiel der Chemie kann ich Ihnen einmal kurz den ganzen Umfang der Misere vor Augen führen. Dort haben sich die Anfängerzahlen in den letzten 10 Jahren von über 6.000 im Jahr auf etwa 3.000 heute halbiert. Dies wirkt sich bereits auf die Vordiplome aus, die im gleichen Zeitraum von über 3.000 auf nur noch jährlich 1.000 gesunken sind.

Als Folge hiervon wird die Zahl der promovierten Chemiker von ca. 2.000/Jahr in den letzten 10 Jahren und inzwischen höher als bei den Vordiplomanden ab 2003 auf etwa 800 sinken, bei einem Bedarf von 600 – 700 allein in der chemischen Industrie und etwa dem Doppelten insgesamt. Das heißt, die zukünftige Knappheit von Akademikern hat - wie bei den Informatikern - bereits jetzt begonnen. Wir reden nicht über die Zukunft.

Dass es mit der Qualität unserer Schulen nicht zum besten steht, hat sich ja inzwischen herumgesprochen. Bleibt zu hoffen, dass hieraus nun auch Konsequenzen gezogen werden, um das Niveau, vor allem auch in den Naturwissenschaften und der Mathematik wieder anzuheben.

Was ich persönlich hoffe, ist dass wir ein Einverständnis darüber erreichen werden, dass eigentlich 12 Jahre zur Erlangung der Hochschulreife ausreichend sein müssten, um an dieser Stelle ebenfalls Anschluss an das internationale Niveau zu finden.

Dann bleibt noch die Aufgabe, die für natur- und ingenieurwissenschaftliche Ausbildungsgänge talentierten jungen Menschen hierfür auch zu gewinnen. Dies wird nicht einfach sein, denn zu präsent ist noch das kurzfristig motivierte Handeln der Industrie in den 90-ziger Jahren, als im wirtschaftlichen Abschwung die Einstellungszahlen drastisch heruntergefahren

wurden. Dies war unverantwortlich, die Quittung beginnen wir jetzt dafür zu bekommen.

Wie tief dieses Verhalten sich eingepägt hat, mögen Sie an dem Erfolg der Saturday Morning Physics erkennen. Eine tolle Veranstaltung, ein Riesenzulauf an interessierten Schülern, ein aber zunächst ein nur bescheidener Erfolg im Vergleich zum Aufwand. Dieses Jahr stellt sich der Lohn für diese Anstrengung ein, denn die Erstsemester in der Physik haben sich verdoppelt. Es dauert halt lange bis vergessen wird bei den jungen Leuten, wie viele Arbeitslose Ingenieure und Naturwissenschaftler wir in den 90er Jahren hatten. Ich kann alle nur ermuntern, diese Veranstaltung vielfältig zu kopieren, neue zu erfinden und sich von nicht zu raschem Erfolg nicht entmutigen zu lassen. Wie Sie sehen, auf Dauer lohnt es sich.

In Anbetracht der arbeitslosen Akademiker kam dann von der Industrie der Schrei nach anderen Ausbildungsgängen. Flexibler sollten die Absolventen sein, breiter einsetzbar, auf geänderte Anforderungen vorbereitet,

- Sprachen
- Teamgeist
- betriebswirtschaftliche Kenntnisse
- interdisziplinäre Ausbildung

dies waren die Stichworte, dann kämen die Absolventen auch in den Jahren wirtschaftlicher Stagnation besser unter. Was passiert ist, wissen wir. Die Reform haben wir oder sind wir dabei einzuführen, bachelor/master-Studiengänge, auch an den Fachhochschulen, da müssen wir aufpassen, die Grenzen nicht zu verwässern, Würzburger Modell in der Chemie, Fachvorlesungen in englischer Sprache und vieles mehr. Und, wie gesagt, die Studenten? Die haben sich der Chemie, die haben sich den Ingenieurwissenschaften im Prinzip verweigert. Die Anfängerzahlen sind so gewaltig gesunken, dass eine Knappheit in den nächsten Jahren nicht zu verhindern sein wird.

Dann, so fürchte ich, werden wir wieder alle einstellen, gleich ob Diplom-Ingenieur oder masters, leider wohl auch mit großen Zugeständnissen, falls die Qualifikation doch nicht so gut ist.

Ich kann auf eines nur inständig hoffen, dass die Wirtschaft in Anbetracht der derzeit enttäuschenden Entwicklung gerade zum jetzigen Zeitpunkt, wo die Studentenzahlen in den diskutierten Fächern wieder steigen, nicht durch eine erneut sich ändernde Einstellungspolitik die

falschen Signale setzt, das wäre verheerend. Dann hätten wir aber auch gar nichts aus den 90-ziger Jahren gelernt.

Unabhängig von den teils sehr kontrovers geführten Diskussionen in Wirtschaft und Hochschule müssen wir meiner Meinung nach an den Studienreformen festhalten. Wir dürfen uns weder davon beirren lassen, dass die Vielfalt der möglichen Studiengänge manche Hochschullehrer zu überfordern glaubt, noch von den sehr oft diffusen Antworten aus der Industrie, was denn nun wirklich ihre Bedürfnisse seien. Wir müssen, das ist sehr wichtig, unsere Hochschulen für ausländische Studierende attraktiver und vor allem kompatibler machen und da führt nun am bachelor/masters-System nichts vorbei.

Denn über eines müssen wir uns alle im klaren sein: In Anbetracht unserer demokratischen Entwicklung sind wir auch vermehrt auf akademischen Nachwuchs aus dem Ausland angewiesen. Und dies ist nicht einfach mit Greencards zu bewerkstelligen.

Dies packen wir nur, wenn wir junge Studenten für Deutschland gewinnen, die dann nach erfolgreichem Abschluss aber auch hier bei uns arbeiten dürfen müssen, ohne große bürokratische Verrenkungen, das ist ein Beitrag, den die Politik für unsere Zukunftssicherung liefern muss.

Das Thema Abgrenzung zu den Fachhochschulen, wo ich leider das Gefühl habe, dass die Politik bewusst auf eine leichte Verwässerung zwischen Universität und Fachhochschule hinarbeitet, werden wir mit Abwehrhaltung nicht lösen können. Dies wird – wie man so schön sagt – der Markt regeln. Der Titel alleine wird nichts bedeuten, zusätzlich wird – wie ganz extrem in den USA – schlicht und einfach geschaut werden, wo man diesen Titel herbekommen hat, da wird sich dann die richtige Qualifikation für die richtige Tätigkeit finden lassen. Da wird sich der eigentliche Wettbewerb der Hochschulen abspielen, nämlich der Kampf um die Kunden, und das sind die Studenten und die Drittmittelgeber gleichermaßen, und dieser Kampf hat im Grunde schon längst begonnen.

Wenn aus diesen Studenten dann Absolventen geworden sind, hat wiederum schon der Run auf diese begonnen. Dann werden die Unternehmen sich einiges einfallen lassen müssen, die für sich zu gewinnen, die sie haben wollten und diese dann auch zu halten.

Dies zeichnet sich schon heute ab, die jungen Menschen wollen Perspektiven geboten haben, abseits rein monetärer Bedürfnisse. Weiterbildungs- und Förderungsmaßnahmen nehmen da einen hohen Stellenwert ein. Life-long-learning wird ernst genommen und eingefordert und da bietet sich auch eine Einbindung der Hochschulen in die Weiterbildung der Industrie an.

Die TU Darmstadt, so meine ich, liegt da sehr gut im Rennen. Sie hat auf sich aufmerksam gemacht, ist prämiert worden für ihr Reformbemühen. Dazu gratulieren wir von ganzem Herzen. Aber auch das Umfeld stimmt. Die hiesige Industrie, ihre Vertretungen wie Arbeitgeberverband, IHK, die wissenschaftlichen Einrichtungen außerhalb der Hochschulen, die Fachhochschulen und die Stadt, sie alle bemühen sich, unsere Region hier bekannter und attraktiver zu machen, um bestehende Unternehmen in ihrem Wachstum zu fördern, neue Unternehmen anzulocken und die Technische Universität in ihrem Bemühen, sich weiter zu profilieren, zu unterstützen. Vielleicht, man muss ja immer eine Vision haben, heißt es dann dereinst mal in Abwandlung eines bekannten Spruches
„Darmstadt und der Rest der Welt“.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich komme nun zum Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr 2000/2001.

Wie in den Vorjahren hat sich auch in diesem Berichtsjahr die Mitgliederzahl wieder erhöht. Am 01. April 2000, d.h. am Anfang des Geschäftsjahres 2000/2001, waren es 2.101 Mitglieder, also 121 mehr als ein Jahr zuvor. Bis zum Ende stieg dann die Mitgliederzahl auf 2.236 an, ein Plus von 135, wiederum muss ich sagen, ein erfreulicher Zuwachs. Damit haben wir nämlich wieder einen Höchststand in unserer Vereinsgeschichte erreicht.

Es sind also im laufenden Geschäftsjahr 135 Mitglieder hinzugekommen, 99 ausgetreten, 12 verstorben und 6 Mitglieder unbekannt verzogen. Wir mussten zu unserem Bedauern die Mitgliedschaft von 15 Damen und Herren gemäß § 5 unserer Satzung als erloschen ansehen, weil trotz sie mehrfacher Mahnung über viele Jahre die Mitgliedsbeiträge nicht mehr beglichen.

Wiederum möchte ich, trotz der geschilderten positiven Entwicklung, natürlich Sie alle hier unsere Mitglieder wieder dazu auffordern, ständig im Kreise Ihrer Freunde, Bekannten und Kollegen für uns zu werben.

Danken möchte ich wie jedes Jahr all jenen danken, die uns im letzten Jahr unterstützt haben, nicht nur finanziell, sondern auch in vielen anderen Belangen. Unser Dank gilt natürlich ganz besonders den Wirtschaftsunternehmen, die auch in diesem Vereinsjahr den wesentlichsten Teil unseres Spendenaufkommens erbracht haben. Aber Dank an alle, an alle die vielen Spender, die zu dieser tollen Entwicklung mit beigetragen haben.

An dieser Stelle möchte ich auf eines hinweisen, wir hatten neulich Vorstandssitzung und haben über die Bewilligungen geredet und uns ist aufgefallen, dass eine enorme Nachfrage nach Literatur besteht. Und da gibt es sicherlich immer wieder eine Vielzahl neuer aktueller Bücher, die man benötigt, aber es gibt auch viele Standardwerke, die in der Regel sehr sehr teuer sind. Und ich kann alle diejenigen von Ihnen oder Ihren Bekannten nur auffordern, falls Sie am Ende Ihrer beruflichen oder wissenschaftlichen Laufbahn diese Standardwerke nicht mehr benötigen, es freuen sich viele Leute, wenn sie diese Bücher an der Universität über unsere Vereinigung zugestellt bekämen. Also, wenn Sie so etwas haben, bitte schauen Sie nach.

Wir hatten zwei Vorstandssitzungen, am 04. Mai und am 13. Oktober 2000 und wie gesagt, da ging es um die Festlegung des Rahmens für die Jahresausschüttung und eine Vielzahl Bewilligungen.

Zum Schluss möchte ich ein weiteres Mal Dankeschön sagen. Wie Sie von unseren letzten Hauptversammlungen wissen und hoffentlich haben Sie inzwischen schon selbst davon Gebrauch gemacht, haben wir eine wunderschöne, gut gepflegte Homepage, das gehörte heute dazu, wenn man Leute an sich binden will. Das kostet aber auch viel Zeit und Geschick. Dafür haben wir Frau Manuela Streb, die diese Homepage erstellt hat, und sich ehrenamtlich permanent darum kümmert, und ich glaube, Sie stimmen mit mir überein, dass dies auch ein Applaus und ein Blumenstrauß wert sein soll.

**SIE SIND MITGLIED DER ERNST-LUDWIGS-HOCHSCHULGESELLSCHAFT
SIND ES IHRE FREUNDE AUCH?
BITTE WERBEN SIE NEUE MITGLIEDER ODER SPENDEN.**

Somit kommen wir nun zu **Punkt 4 der Tagesordnung „Erstattung der Jahresrechnung“**, wir haben heute etwas Pech, genauer gesagt hat das Pech unser Schatzmeister, Herr Müller-

Donges, der leider krank ist und deshalb sich zwar nicht hat nehmen lassen, einen wunderschönen Bericht zu schreiben, aber mich bittet, diesen nun vorzulesen. Zunächst einmal möchte ich ihm von dieser Stelle aus eine rasche Genesung und gute Besserung wünschen.

Herr Vorsitzender, Herr Präsident Wörner, meine sehr geehrten Damen, meine Herren,

Sie haben hier auf dem ersten Bild noch einmal in einer Graphik das, was ich Ihnen gesagt habe, von Jahr zu Jahr schreiten wir voran mit der Zunahme unserer Mitglieder und ich kann Ihnen nur eines sagen, ich glaube, es gibt nur wenige wissenschaftliche Vereinigungen oder Stiftungen, die einen solchen Mitgliederzuwachs zu verzeichnen haben, und dazu haben Sie alle mit Ihren Werbemaßnahmen beigetragen. Nochmals dazu zum einen recht herzlichen Dank und werben Sie weiter (Mitgliederzahl, Seite 24).

Als nächstes möchte ich auf die Ertragssituation bei unseren „frei verfügbaren Mitteln“ eingehen. Diese beeinflusst ja unser Tun und Lassen in starkem Maße. Ich möchte wieder darauf hinweisen, dass sich unsere diesbezüglichen Erträge aus Mitgliedsbeiträgen, aus Spenden und aus Kapitalerträgen zusammensetzen.

Zunächst zu den Mitgliedsbeiträgen. Wie sich diese in den letzten Jahren entwickelt haben, zeigt dieses Schaubild (Mitgliedsbeiträge, Seite 25). Wie sie sehen, liegt die Summe der Mitgliedsbeiträge im Berichtsjahr bei knapp 178.000 DM. Die beiden Vorjahre eignen sich nicht als Vergleich, weil im Geschäftsjahr 1998/99 Beiträge hatten, die eigentlich in das folgende Jahr gehörten. Korrigiert man dies, dann ergebe dies für 1999/2000 einen Betrag von 175.000 DM, d.h. wir haben hier einen Zuwachs von rund DM 2.000.

Bei den „Freien Spenden“ (Freie Spenden, Seite 26), und die kommen fast ausschließlich von Industriefirmen bzw. deren Eigentümern, liegen wir leider niedriger als in den Vorjahren, d.h. den positiven Trend, den wir davor zu verzeichnen haben, konnten wir nicht fortsetzen. Wir haben einen Rückgang um 38.000 DM hinnehmen müssen. Und auch hier die Bitte an Sie, sorgen Sie dafür, dass diese Kurve wieder nach oben geht.

Bei den Kapitalerträgen, das ist sicherlich keine Überraschung, auch da weniger erfreulich als in den vergangenen Jahren, denn die Kapitalerträge bauen sich auf aus Gewinn aus Wertpapierverkäufen und Zinserträgen auch Bankguthaben. Und Sie sehen, hier sind wir doch bei

den Zinserträgen, das sind die hellblauen Balken, erheblich zurückgegangen (Kapitalerträge, Seite 28). Dies führte insgesamt dazu, dass wir mit einem Kapitalertrag von 456.000 DM fast um 60.000 DM niedriger liegen als im Vorjahr.

Wenn wir uns nun die „Verfügbaren Einnahmen“ (Verfügbare Einnahmen, Seite 29) ansehen, das ist die Summe der beiden vorgenannten, dann haben wir natürlich insgesamt mit ca. 60.000 DM eine Erniedrigung auf 700.000 DM. Das ist halt der Erfolg, sage ich einmal der Niedrigstzinsen der letzten Jahre. Wir kommen dann auf einen Wert, der letztmals 1990/91 so niedrig gewesen ist. Wir mussten daher reagieren und haben dann am 13. Oktober dieses Jahres beschlossen die Fördermittel bei 420.000 DM zu belassen, das ist rund 50.000 DM weniger als im Vorjahr.

Besser sieht es aus bei den „Empfängerbestimmten Spenden“ (Empfängerbestimmte Spenden, Seite 30), die gegenüber dem Vorjahr sogar leicht zunahmten. Dieser hohe Wert liegt an Zuwendungen für spezielle Projekte. Als Beispiele nenne ich die Zuwendungen, z.B. für das Fachgebiet Papierfabrikation (Prof. Götsching), Zuwendungen für das Arbeitsgebiet „Kapillarsperre“ des Instituts Wasserversorgung, Abwassertechnik, Abfalltechnik und vieles mehr.

Nach dem Eingang der Geldmittel komme ich nun zur Ausgabenseite. Bei der „Gewährung von Mitteln“ (Gewährung von Mitteln, Seite 31) lagen wir, wie Sie diesem Bild entnehmen können, um ca. 15.000 DM höher als im Vorjahr.

Mit in summa 473.000 DM haben wir im Bereich der regulären und außerordentlichen Bewilligungen 27.000 DM mehr gewährt als im Vorjahr. Bei der Förderung aus Punga, lagen wir mit 78.000 DM noch immer so hoch, dass wir uns derzeit etwas zurückhalten, um unseren Grundstock nicht zu erniedrigen.

Nach Darstellung der Einnahmen- und Ausgabensituation möchte ich Ihnen nun über unsere Vermögenslage berichten. Unser Bruttovermögen hat sich gegenüber dem Vorjahr, wie das nächste Bild zeigt (Vermögensentwicklung, Seite 33), deutlich erniedrigt, nämlich um 314 TDM. Dies liegt daran, dass bei uns als Festgeld angelegte empfängerbestimmte Mittel von den Professoren verbraucht bzw. zurückgefordert wurden. Analog hatte sich im Vorjahr, das Vermögen durch zugeflossene Sondermittel bei den empfängerbestimmten Spenden stark erhöht.

Abzüglich der von uns verwalteten empfängerbestimmten Mittel, abzüglich der zweckgebundenen Rücklagen, sowie der noch nicht in Anspruch genommenen Mittel aus Bewilligungen ergibt sich für das vergangene Geschäftsjahr das „Verfügbare Vermögen“ zu 5,5 Millionen DM.

Nach Abzug der Kosten für die Kapitalverwaltung bleibt von unseren Kapitalerträgen **aus eigenen Mitteln** der für die Bestimmung der Rücklage zugrunde gelegte reduzierte Kapitalertrag von 426.000 DM übrig. 30 % davon können als freie Rücklage genommen werden. Das sind 127.800 DM.

Wir schlagen deshalb vor, eine Erhöhung unserer „Freien Rücklage“ um 120.000 DM in Angriff zu nehmen. Falls Sie diesem Vorschlag zustimmen, erhöht sich unsere freie Rücklage auf 1,425 Millionen DM (Freie Rücklagen, Seite 34). Angefangen mit 250 TM im Jahr 1991, haben wir durch diese doch beträchtlichen Steigerungen den heutigen Stand erreicht. Zur erneuten Erhöhung dieser Rücklage werde ich Sie nachher um Ihre Zustimmung bitten. Wie schon mehrfach erwähnt, soll die Erhöhung der freien Rücklage dazu dienen, unser Vermögen gegenüber inflationären Einflüssen zu schützen und damit seinen Wertbestand zu wahren. Nach dem aktuellen Steuerbereinigungsgesetz können jetzt 30 % des Überschusses einer Stiftung, nach Abzug der jeweiligen Verwaltungskosten, steuerneutral dem Vermögen zugeführt werden.

Meine Damen und Herren, der Ihnen heute vorgetragene Bericht wurde wiederum vom Finanz- und Rechnungswesen der Firma Röhm GmbH & Co. KG geprüft und mit einem uneingeschränkten Bestätigungsvermerk versehen.

Ich danke, so die Worte von Herrn Müller-Donges, den Mitgliedern und Spendern für ihre Zuwendungen. Bitte halten Sie uns wie bisher zum Wohle unserer Universität die Treue. Ich fordere Sie wiederum alle dazu auf, im Kreise Ihrer Bekannten, Freunde, Mitarbeiter und Geschäftspartner, um Spenden und um den Erwerb von Mitgliedschaften in unserer Vereinigung zu werben. Ich möchte es nicht versäumen, den Mitarbeitern der Vereinigung, Frau Fischer vom Sekretariat sowie unserem Geschäftsführer, Herrn Dr. Schreyer, meinen herzlichen Dank für ihre ausgezeichnete Arbeit auszusprechen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Ich komme nunmehr zu Punkt 5 der Tagesordnung, nämlich der Beschlussfassung

- a) über Bewilligungen und Nachbewilligungen
- b) zur Bildung freier Rücklagen sowie zur

c) Festlegung der Beiträge in EURO

Da keine Bewilligungen zur Diskussion stehen, die über die Kompetenz des Vorstandsrates hinausgehen, nämlich oberhalb EURO 20.000 im Einzelfall vorliegen, müssen wir lediglich über die gerade vorgeschlagene Erhöhung der freien Rücklage beschließen.

Ich möchte Sie daher bitten, über die Erhöhung der freien Rücklage abzustimmen. Unser Vorschlag ist, wie zuvor erläutert, eine weitere Aufstockung um 120.000,00 DM von 1.305.000 DM auf 1.425.000 DM. Ich darf zunächst fragen, ob noch Wortäußerungen zu diesem Thema gewünscht sind. Wie ich sehe, ist dies nicht der Fall. Da darf ich zunächst fragen, wer dagegen ist, wer sich der Stimme enthält. Ich sehe damit, dass dieser Vorschlag einstimmig angenommen ist. Dazu meinen herzlichsten Dank.

Damit kommen wir zur Festlegung der Beiträge in EURO.

In der Vorstandssitzung am 04.05.2000 wurde **einstimmig beschlossen**, die Umstellung des Beitrages auf EURO-Beträge ab 01.01.2002, also zum offiziellen Zeitpunkt der Einführung vorzunehmen. Eine Änderung der Satzung ist hierfür nicht erforderlich. Es ist aber nach II, §4 derselben erforderlich, dass der Mindestbeitrag durch Beschluss der Hauptversammlung festgelegt wird. Sie wissen alle, dass die Umstellung des EURO von vielen zum Anlass genommen wird, die Beiträge etwas zu erhöhen, das haben wir nicht gemacht. Wir haben um 2,2 % nach unten gerundet und somit wären die neuen Beiträge, sofern Sie zustimmen ab dem 01.01.2002 statt 10, 40, 60, 100 und 200 DM sein, 5, 20, 30, 50, 100 EURO. Gibt es dazu Wortmeldungen, ist da jemand dagegen? Stimmenthaltungen? Dann ist auch dieses einstimmig angenommen, dazu ebenfalls meinen herzlichen Dank.

Wir kommen jetzt zum **TOP 6 „Bericht der Rechnungsprüfer“**, hier sind unsere beiden Kassenprüfer heute leider ausgefallen und ich möchte Herrn Uwe Streb bitten, den Bericht vorzulesen.

<p>SIE SIND MITGLIED DER ERNST-LUDWIGS-HOCHSCHULGESELLSCHAFT SIND ES IHRE FREUNDE AUCH? BITTE WERBEN SIE NEUE MITGLIEDER ODER SPENDEN.</p>

Dipl.-Ing. Uwe Streb, Mitglied der Vereinigung

Sehr geehrte Damen und Herren,

wie Herr Dr. Nothnagel eben sagte, sind die beiden Kassenprüfer heute hier nicht anwesend, mir liegt aber ein schriftlicher Bericht der Kassenprüfer vor, den ich nun verlesen werde.

Sehr geehrter Herr Vorsitzender, sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren,

„Die Rechnungsprüfung hat am 17. September 2001 in den Räumen der Vereinigung stattgefunden.

Die in der Hauptversammlung am 24. November 2000 bestellten Rechnungsprüfer, Herr Cristof Reiser und Herr Horst Andler, haben die Buchhaltung in Ordnung vorgefunden. Gestützt auf den ausführlichen Prüfungsbericht der Röhm GmbH & Co. KG, Darmstadt, vom 12. September 2001 wurde die Verwendung der eigenen und empfängerbestimmten Mittel sowie die des Punga-Nachlasses, des Rudolph-Nachlasses und der Martha-de-Beauclair-Stiftung stichprobenweise geprüft.

Auch im Geschäftsjahr 2000/2001 ergaben sich keinerlei Beanstandungen.

Im Namen der Vereinigung möchten wir Herrn Dipl.-Ing. Rainer Müller-Donges, Herrn Dr. Günther Schreyer und Frau Fischer für die im abgelaufenen Geschäftsjahr geleistete vorzügliche Arbeit unseren Dank aussprechen.

Darmstadt, den 18. September 2001

gez. Reiser gez. Andler“

Jetzt darf ich fragen, gibt es Fragen zu diesem Bericht? Nein, wenn das nicht der Fall ist, dann möchte ich den Antrag stellen, den geschäftsführenden Vorstand zu entlasten.

Gibt es hierzu Gegenstimmen? Enthaltungen? Keine, dann sehe ich den Antrag als einstimmig angenommen und der Vorstand ist somit entlastet. Ich danke Ihnen.

Dr.-Ing. Karlheinz Nothnagel, Vorsitzender

Darf ich mich zunächst einmal im Namen meiner Kollegen recht herzlich bedanken. Ich mache das jetzt schon viele Jahre und irgendwie, ich weiß nicht, ist mir das alles oft viel zu ein-

stimmig. In modernen Industrieunternehmen hat man da heute stellenweise ein anderes Demokratieverständnis.

Wir kommen nun zu **Punkt 7 der Tagesordnung „Wahlen zu Vorstand und Vorstandsrat, Wahl der Rechnungsprüfer“**

Sie haben die Wahlzettel vor sich liegen. Es liegen an, Wahlen zu Vorstand und Vorstandsrat und die Wahl der Rechnungsprüfer. Ich möchte – wie immer - das Letztere vorziehen. Zur Wahl stehen die Rechnungsprüfer für das neue Geschäftsjahr. Wie ich feststelle, steht Herr Reiser für das neue Geschäftsjahr nicht mehr zur Verfügung, aber Herr Andler von der Dresdner Bank und als Nachfolger von Herrn Reiser hat sich Herr Jürgen Süßmann, der heute leider nicht da sein kann, ebenfalls von der Deutschen Bank AG, zur Verfügung gestellt. Ich möchte daher die Herren Andler und Süßmann zur Wahl als Kassenprüfer vorschlagen, soweit Sie damit einverstanden sind.

Darf ich fragen, gibt es Gegenstimmen? Gibt es Enthaltungen? Auch keine, damit haben wir wieder zwei Kassenprüfer. Herrn Reiser möchte ich an dieser Stelle recht herzlich danken für die Arbeit, die er für uns die letzten Jahre getan hat.

Als Nächstes möchte ich nicht versäumen denjenigen Mitgliedern, die im Vorstand und Vorstandsrat waren und den Wunsch geäußert haben, nicht mehr zu kandidieren, für ihre geleistete Arbeit zu danken. Das sind die Herren

Dipl.-Math. Gerd Friedrich,

Dr.-Ing. Hans-Peter Hortig,

Cristof Reiser und

Dr. Hans-Eckart Radunz

vom Vorstandsrat, sowie Herr

Dr. Thomas Schreckenbach vom Vorstand

Dazu nochmals recht recht herzlichen Dank zur Mitarbeit in den vergangenen Jahren.

Beim **Vorstand** stehen an zur **Wiederwahl**:

Dipl.-Ing. Rainer Müller-Donges, Schatzmeister und Schriftführer

Geschäftsführer der Donges-Stahlbau GmbH, Mainzer Straße 55, 64293 Darmstadt
Vizepräsident der Industrie- und Handelskammer Darmstadt

Professor Dr.-Ing. Reiner Anderl

Fachbereich 16, Maschinenbau, Fachgebiet Datenverarbeitung in der Konstruktion (DiK),
TU, Petersenstraße 30, 64287 Darmstadt

Dr.-Ing. Klaus Betka

Vorsitzender der Geschäftsleitung der Pirelli Deutschland AG,
Postfach 11 20, 64733 Höchst

Dr.-Ing. Jörg Puhr-Westerheide

Vorsitzender der Geschäftsführung der Striebel & John GmbH & Co. KG,
Am Fuchsgraben 2 – 3, 77880 Sasbach

Zur Neuwahl für den Vorstand steht an:

Professor Dr. Siegfried Neumann

Merck KGaA, Abt. Scientific Alliances
Frankfurter Straße 250, 64293 Darmstadt

Zur Wiederwahl im Vorstandsrat stehen an:

Dr.-Ing. F. Dankward Althoff

Generalsekretär des VDE Verbandes Deutscher Elektrotechniker e.V.,
Stresemannallee 15, 60596 Frankfurt

Horst Andler

Bankdirektor Dresdner Bank AG, Adelongstrasse 23, 64283 Darmstadt

Professor Dr.phil. Drs.h.c. Ph.Dh.c. mult. Helmut Böhme

Fachbereich 2, Gesellschafts- und Geschichtswissenschaften,
Fachgebiet Neuere Geschichte, TU, Karolinenplatz 3, 64289 Darmstadt

Rechtsanwalt Arnulf von Keussler

Claudiusweg 18, 64285 Darmstadt

Dr.rer.pol. Jochen Klein

Vorsitzender der Geschäftsführung der Döhler-Euro Citrus Natural Beverage Ingredients
GmbH, Riedstraße, 64295 Darmstadt

Dipl.-Ing. Friedrich Emil Sennhenn

Jakob-Jung-Straße 27, 64291 Darmstadt

Dr. Wolfgang Stumm

Rubensstraße 2, 64711 Erbach

Dipl.-Ing. Hermann Thomas

Ehemaliger Geschäftsführer der Maschinenfabrik GOEBEL GmbH,
Mozartweg 40, 64287 Darmstadt

Zur Neuwahl für den Vorstandsrat stehen an:

Christian von Reventlow

Tenovis GmbH & Co. KG, Abt. PN/ML
Kleyerstraße 94, 60326 Frankfurt

Dr.-Ing. Norbert Schadler

Geschäftsführer der Siemens Axiva GmbH & Co. KG,
Industriepark Höchst, K 801, 65926 Frankfurt

Jürgen Süßmann

Direktor Deutsche Bank AG, Luisenplatz 7, 64283 Darmstadt

Dr. Gregor Wehner

Merck KGaA, Leiter Personalbereich,
Frankfurter Straße 250, 64293 Darmstadt

Meine Damen und Herren,

wie gesagt, die Listen liegen Ihnen vor. Sie haben drei Möglichkeiten

Möglichkeit 1: mit Vorschlag vorbehaltlos einverstanden

Möglichkeit 2: mit Vorschlag mit Änderungen einverstanden

Möglichkeit 3: mit Vorschlag nicht einverstanden

Änderungen sind möglich durch Streichungen einzelner vorgeschlagener Personen und ebenso durch Hinzufügen neuer Namen. Da wir laut Satzung geheim zu wählen haben, darf ich Sie bitten, die Stimmzettel nicht zu unterschreiben. Ich weise ausdrücklich darauf hin, dass keine Wahlpflicht besteht.

Ich möchte jetzt der Einfachheit halber bitten, dass Herr Schreyer und Frau Fischer die Wahlzettel einsammeln.

Meine Damen und Herren,

ehe uns der Präsident von der neuesten Entwicklung an der Universität berichtet, möchte ich nun den **Tagesordnungspunkt 8, „Verleihung von 3 Preisen für hervorragende wissenschaftliche Leistungen“** aufrufen.

Das mache ich sehr sehr gerne, denn erstens brauche ich dann nicht mehr so viel zu reden, das

machen dann andere und zweitens ist es immer mit der schönste Teile unserer Versammlung, jungen Menschen eine Auszeichnung und eine Anerkennung zukommen zu lassen, für das, was sie in jungen Jahren geleistet haben.

In diesem Jahr haben die Fachbereiche 1-6, 11 und 20 das sind Rechts- und Wirtschaftswissenschaften, Gesellschafts- und Geschichtswissenschaften, Humanwissenschaften - Erziehungswissenschaften, Psychologie und Sportwissenschaft, Mathematik, Physik, Mechanik, Material- und Geowissenschaften und Informatik Vorschläge zur Preisverleihung eingereicht. Die Herren Dekane der beteiligten Fachbereiche, denen ich für ihre Mithilfe noch einmal sehr herzlich danke, haben aus diesen Vorschlägen eine Reihung vorgenommen. Der Vorstand hat danach die jetzt zu ehrenden Preisträger bestimmt und beschlossen, 3 Preise zu je DM 5.000,00 zu verleihen. Die Preisträger sind:

Frau Dr. Susanne Prediger, Fachbereich 4, Mathematik,

Herr Dr.-Ing. André Zimmermann, Fachbereich 11, Material- und Geowissenschaften

Frau Dr. Micaela Oertel, Fachbereich 5, Physik.

Die Würdigung der wissenschaftlichen Arbeit wird jeweils von dem Professor, der die Arbeit betreut hat, vorgenommen. Ich danke allen diesen Herren für ihre Mitwirkung im voraus und bitte nun, Herrn Professor Dr. Karl Hermann Neeb stellvertretend für Herrn Professor Dr. Rudolf Wille, der Frau Dr. Prediger betreut hat, die mit Auszeichnung bewertete Dissertation vorzustellen. Diese hat den Titel:

„Kontextuelle Urteilslogik mit Begriffsgraphen. Ein Beitrag zur Restrukturierung der mathematischen Logik“

Professor Dr. Hermann Neeb

Frau Dr. Susanne Prediger begann 1990 ihr Studium für das Höhere Lehramt mit den Fächern Geschichte und Mathematik an der TU Darmstadt. Nach ihrem Vorexamen studierte sie im Rahmen des Erasmus-Programmes ein Jahr an der Université Bordeaux. 1994 wurde sie in die Studienstiftung des deutschen Volkes aufgenommen. Die Erste Staatsprüfung für das Höhere Lehramt bestand sie 1996 mit Auszeichnung. Ebenfalls mit Auszeichnung promovierte sie in Mathematik im Juli 1998. Seit Ende 1996 ist sie Wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Arbeitsgruppe Fachdidaktik der Mathematik. Frau Prediger ist verheiratet und hat zwei Söhne

im Alter von drei und eindreiviertel Jahren.

Schon in ihrer bemerkenswerten Staatsexamensarbeit, in der Frau Prediger die von französischen Statistikern entwickelte „Symbolic Data Analysis“ aus mathematischer Sicht rekonstruiert hat, kam ihre breite wissenschaftliche Kompetenz zum Tragen. Mit ihren Fähigkeiten als Mathematikerin, Sozialwissenschaftlerin und Historikerin hat sie aus den in Statistikersprache abgefassten Veröffentlichungen sorgfältig die darin liegende mathematische Substanz herausgearbeitet und damit das eigentlich Gemeinte in breiteren Zusammenhängen fruchtbar gemacht. Voll entfaltet hat Frau Prediger ihre breite interdisziplinäre Kompetenz in ihrer hervorragenden Dissertation. In ihr begründeten philologische und historische Reflexionen die neu entstandene Kontextuelle Logik, und mathematisch-logische Untersuchungen geben dieser Logik wertvolle Substanz, was schon in einer Reihe von Folgearbeiten genutzt und weitergeführt worden ist. Vor allem der historisch-philosophische Teil leistet Grundlegendes zum Verständnis des propagierten Paradigmenwechsels von einer mechanistisch verstandenen mathematischen Logik, die auf regelgeleitete Kalküle zielt, hin zu einer menschliches Denken unterstützenden formalen Logik, die die traditionelle philosophische Logik mit ihren Lehren von Begriff, Urteil und Schluss mathematisiert.

Wie sehr die Dissertation und Folgearbeiten von Mathematikern und Informatikern anerkannt werden, belegt u.a. die Einladung zum Hauptvortrag auf der ICCS 2000 („International Conference on Conceptual Structures“) und die Aufnahme in das Programmkomitee der ICCS 2001, die im Sommer 2001 an der Stanford University stattgefunden hat. Mit ihren Arbeiten hat Frau Prediger wesentlich dazu beigetragen, dass die in der Informatik von John Sowa initiierte Theorie der Begrifflichen Graphen zu einer mathematischen Theorie formaler Urteile, der Kontextuellen Urteilslogik, ausgebaut werden konnte. Sie hat grundlegende Vollständigkeitsätze bewiesen und für die bislang schwierige modale Erweiterung der Sowaschen Theorie einen überzeugenden Ansatz ausgearbeitet, der Ideen aus der am „Center for Studies in Language and Information“ in Stanford entwickelten Situationslogik aufnimmt. Die Mathematisierung der Theorie Begrifflicher Graphen zur Kontextuellen Urteilslogik liefert als entscheidenden Fortschritt, dass mit der neuen Theorie Mittel bereitstehen, um aus relationalen Datenbanken formale Urteile abzuleiten, d.h. anschaulich gesagt, um relationale Datenbanken „zum Sprechen zu bringen“.

Auch nach Abschluss ihrer Dissertation hat Frau Prediger weitere substantielle wissenschaftliche Leistungen erbracht, die sowohl die Fachwissenschaft als auch die Fachdidaktik der Ma-

thematik bereichern. So hat sie insgesamt schon mehr als 20 wissenschaftliche Arbeiten veröffentlicht. Neben ihrer erfolgreichen Forschungstätigkeit hat Frau Prediger sich intensiv in Lehre und Selbstverwaltung engagiert und sich dabei stets vorbildlich für die Belange für Studierende eingesetzt. Mit dem Preis der Vereinigung von Freunden der TU Darmstadt für hervorragende wissenschaftliche Leistungen wird die wissenschaftliche Tätigkeit einer Nachwuchswissenschaftlerin gewürdigt, von der auch in Zukunft wissenschaftlich Bedeutendes erwartet werden darf.

Dr.-Ing. Karlheinz Nothnagel, Vorsitzender

Vielen Dank. Darf ich Frau Dr. Susanne Prediger zu mir bitten.

Verlesung der Urkunde, Preisverleihung, Glückwünsche

Wir kommen dann zum nächsten Preis. Herr Professor Dr.-Ing. Jürgen Rödel wird in seiner Laudatio die mit Auszeichnung bewertete Dissertation von Herrn Dr.-Ing. André Zimmermann würdigen. Diese hat den Titel:

„Eigenspannungsverteilung, Mikrorissbildung und Versagen in Keramiken und Verbundwerkstoffen“

Professor Dr.-Ing. Jürgen Rödel

Wir Hochschullehrer der Ingenieurwissenschaften glauben ja oft, der ideale Schüler des Gymnasiums hat die Leistungskurse Physik, Chemie und Mathematik durchlaufen und ist äußerst zielstrebig. Nun, danach wäre Herr Zimmermann für uns ganz schlecht geeignet gewesen. Herr Zimmermann nämlich hatte Latein und Musik als Leistungskurse, studierte Chemie, wechselte zur Kristallographie, wechselte von der Universität Würzburg zur Technischen Universität Darmstadt, und zwar in die Materialwissenschaft und beendete dann sein Studium nach insgesamt 9 Semestern, was eine 6-monatige Diplomarbeit in den USA noch einschloss. Herr Zimmermann ist der einzige Student des zugegebenermaßen noch jungen Studiengangs Materialwissenschaft, der sein Diplom mit Auszeichnung abschloss, vorher war er Stipendiat der Studienstiftung des deutschen Volkes.

Herr Zimmermann wählte für seine Promotionsarbeit den Titel „Eigenspannungsverteilung, Mikrorissbildung und Versagen in Keramiken und Verbundwerkstoffen“. Ich hatte ihn gewarnt, dass der Titel klinge wie: Alles was ihr in der Materialwissenschaft noch nicht verstanden habt und was ich jetzt erläutern werde. Der Titel war eigentlich zu umfassend. Trotzdem enthält er eine wissenschaftlich äußerst prägnante Abhandlung über eine Reihe fundamentaler Vorgänge während des Bruches von Keramiken und Verbundwerkstoffen. Darin konnte gewinnbringend eingebracht werden: Herstellung von Keramiken, Kristallographie, Tensorrechnung, Statistik und Prüfmethodik. Die Promotion wurde ebenfalls mit Auszeichnung bestanden und fand Niederschlag in 8 Veröffentlichungen in referierten Zeitschriften.

Herr Zimmermann ist inzwischen schon 30 Jahre alt und leitet die Gruppe Mechanik am Max-Planck-Institut für Metallforschung und Pulvermetallurgischen Laboratorium in Stuttgart. Dort arbeitet er mit derzeit neun Doktoranden und zwei Technikern.

Den Begriff des universalen in der Universität hat er immer hoch gehalten. Nicht nur war Herr Zimmermann der Klavierspieler beim Skiseminar in La Clusaz, er schrieb auch die beiden Theaterstücke während seiner Promotionszeit bei uns am Fachbereich.

Ich habe mich sehr darüber gefreut, ihn auf einem Teilweg seiner wissenschaftlichen Arbeiten begleiten zu können und wünsche für die Zukunft in seinem Anspruch der Breite wie auch der Tiefe alles Gute!

Dr.-Ing. Karlheinz Nothnagel, Vorsitzender

Vielen Dank. Darf ich Herrn Dr. André Zimmermann zu mir bitten.

Verlesung der Urkunde, Preisverleihung, Glückwünsche

Wir kommen nun zur Verleihung des letzten Preises für hervorragende wissenschaftliche Leistungen. Ich bitte nun Herrn Professor Dr. Jochen Wambach, die Würdigung der mit Auszeichnung bewerteten Dissertation von Frau Dr. Micaela Oertel vorzunehmen. Die Dissertation hat den Titel

„Investigation of meson loop effects in the Nambu-Jona-Lasinio Model“

Ich darf Sie bitten, Herr Professor Dr. Wambach

Professor Dr. Jochen Wambach

Ich komme nun zur Würdigung der wissenschaftlichen Leistung von Frau Oertel.

Frau Oertel ist theoretische Physikerin und hat sich während ihrer Promotion mit der generellen Fragestellung nach dem Ursprung der, in Sternen und Planeten sichtbaren Masse im Universum beschäftigt. Dies ist eines der zentralen Themen der Kern- und Teilchenphysik und wird seit Jahren unter Theoretikern kontrovers diskutiert. Einige Kollegen sind der Auffassung, dass die Masse des Protons und Neutrons durch permanenten Einschluss von Quarks und Gluonen – dies sind die elementaren Bausteine – der Nukleonen erzeugt wird. Man nennt dies auch die ‚Farbeinschluss‘-Hypothese. Eine wahrscheinlichere Erklärung liegt jedoch in der komplizierten Struktur des physikalischen Vakuums begründet. Durch bahnbrechende Arbeiten von Werner Heisenberg, Wolfgang Pauli in den 30er Jahren und später Richard Feynman, wissen wir heute, dass das Vakuum keineswegs ‚leer‘ ist, wie es die alten Griechen vermuteten, sondern gefüllt ist mit sogenannten ‚virtuellen‘ Teilchen, die dann aufgrund von starken Wechselwirkungen zur Erzeugung von Masse führen. Der Mechanismus ist sehr ähnlich zu dem in Superleitern, d.h. Materialien in denen ein elektrischer Strom ohne Widerstand fließen kann. Die theoretische Beschreibung des komplizierten Vakuums ist keine leichte Aufgabe und mit aufwendigen Berechnungen verbunden (-> Transp). Dabei muss sehr sorgfältig vorgegangen werden, um innere Inkonsistenzen der Theorie zu vermeiden.

Frau Oertel ist es gelungen, neue, sogenannte ‚Zählschemata‘ zu entwickeln, die eine systematische Klassifizierung von Diagrammen – einem, von Richard Feynman eingeführten, mathematischen Hilfsmittel für die Berechnungen – erlauben. Damit ist es Frau Oertel erstmals gelungen, eine zufriedenstellende Beschreibung physikalischer Daten für verschiedene Eigenschaften von Elementarteilchen zu erreichen (-> Trans). Damit wurde es ihr auch möglich, Aussagen über den Zustand der Materie, 1 Mikrosekunde nach dem Urknall, zu machen. Diese Thematik wird mit Hochdruck an Teilchenbeschleunigern, wie dem Superprotonensynchrotron am CERN oder dem Relativistic-Heavy-Ion Collider RHIC in Brookhaven in Stoessen hochenergetischer schwerer Atomkerne, z.B. Gold- oder Bleikerne untersucht. Die Oertel'sche Arbeit, die in renommierten physikalischen Zeitschriften publiziert wurde, hat ihr große Anerkennung in der internationalen Fachwelt eingebracht. Dies lässt sich durch zahlreiche Zitate in Arbeiten anderer Kollegen belegen.

Liebe Frau Oertel, ich möchte mich bei Ihnen für die Zusammenarbeit bedanken und Ihnen herzlich zu Ihrem wohlverdienten Preis gratulieren.

Dr. Karlheinz Nothnagel, Vorsitzender

Vielen Dank. Darf ich Frau Dr. Micaela Oertel zu mir bitten.

Verlesung der Urkunde, Preisverleihung, Glückwünsche

Tagesordnungspunkt 9, „Verleihung eines Preises für besondere Leistungen bzw. Verdienste in der akademischen Lehre“.

Sie wissen, wir hatten vor zwei Jahren beschlossen, einen neuen Preis zu kreieren, nämlich einen Preis für besondere Leistungen und Verdienste in der akademischen Lehre. Dieser, wie gesagt, neu ins Leben gerufene Preis wird dieses Jahr erst zum zweitenmal vergeben. Die Würdigung der mit diesem Preis ausgezeichneten und von Herrn Professor Dr.-Ing. Manfred Hampe unter dem Titel „Einführung in den Maschinenbau“ gehaltenen Lehrveranstaltung, sie hat in Darmstadt und an der Universität ein überwältigendes Echo gefunden, wird Herr Professor Dr.-Ing. Herbert Birkhofer halten.

Ich darf nun Herrn Professor Dr. Birkhofer bitten, Herrn Professor Dr.-Ing. Manfred Hampe und seine Lehrveranstaltung vorzustellen.

Professor Dr.-Ing. Herbert Birkhofer

Sehr geehrter Herr Kollege Hampe, meine sehr verehrten Damen und Herren, dass Sie, Herr Hampe, heute den Preis der „Vereinigung von Freunden der Technischen Universität zu Darmstadt e.V.“ für besondere Verdienste in der akademischen Lehre erhalten, ist die bisherige Krönung einer beispiellosen Erfolgsstory.

Stellen wir uns alle doch einmal Studentinnen und Studenten vor, die sich vor wenigen Wochen erst im Maschinenbaustudium eingeschrieben haben. Sie wollen Weltklasseautos entwickeln, an der Brennstoffzellentechnologie mitarbeiten oder in virtuellen Welten Produktinnovation betreiben. Was sie jedoch tatsächlich erleben, ist ein dichtgedrängtes Pensum an Mathematik, Mechanik und Physik. Warum dies? Warum soviel davon? Wozu brauche ich das alles?

Der zunehmenden Orientierungslosigkeit kann mit dem lapidaren Hinweis älterer Studenten „Du musst du einfach durch“ wohl kaum begegnet werden. Hier, in dieser Phase sinkender Lust und zunehmenden Frustes, haben Sie, Herr Hampe, mit Ihrem Projektkurs „Einführung in den Maschinenbau“ im wahrsten Sinne des Wortes Bahnbrechendes geleistet. Sie trauen unseren Anfängerrinnen und Anfängern zu, eine Meerwasserentsalzungsanlage für ein Dorf in Namibia zu entwickeln. Sie geben ihnen die Aufgabe, eine Anlage zu konzipieren, die aus dem in Hessen anfallenden 12.000 Tonnen Altfett Biodiesel macht. Unsere „fast noch Schüler“ sollen plötzlich einen Großgrill entwickeln, der umweltschonend in kurzer Zeit eine riesige Menge appetitlicher Grillwürstchen produziert. Und das alles innerhalb einer Woche!

Ratlosigkeit entsteht. Wie packt man denn so eine Aufgabe an? Woher bekommt man die notwendigen Informationen? Wie groß muss der Rohrquerschnitt für die Meerwasserzuführung sein? Wie organisiert man die Arbeit im Team? Und genau hier setzen Sie mit Ihrem Team an. Sie, Herr Hampe, erläutern die Aufgabe und strukturieren die Arbeitswoche in Vorstudie und Hauptstudie. Sie sorgen dafür, dass jeder Studierende einen Bibliotheks-, Email- und Internetzugang erhält. Letzteres – und das sei nur nebenbei erwähnt – bringt regelmäßig die Verkaufsabteilungen einschlägiger Unternehmen an den Rand der Verzweiflung. Sie stehen persönlich am Helpdesk für Fragen und Probleme zur Verfügung. Tutoren aus dem Maschinenbau betreuen die Projektteams fachlich, während Coaches der Hochschuldidaktischen Arbeitsstelle (HdA) bzw. aus der Pädagogik und der Psychologie helfen, die Teamarbeit und die Softskills der Teilnehmer zu trainieren.

Mittwoch vormittags steht den Teilnehmern die gesamte Professorenschaft des Fachbereiches Maschinenbau Rede und Antwort. Sämtliche Vorlesungen und Übungen fallen in der ganzen Woche zugunsten dieses einzigen und einzigartigen Projektkurses weg.

Was unsere Studierenden in dieser Woche erleben und lernen, ist gewaltig. Erstaunt reiben sich selbst Fachleute die Augen, wenn die Teams einige Zeit später ihre Arbeitsergebnisse präsentieren. Fachlich Fundiertes wird hier didaktisch geschickt und mit einer gehörigen Portion Selbstvertrauen präsentiert. Das sind nicht mehr die ängstlichen, orientierungslosen Schüler. Da reden und agieren auf einmal selbstbewusste Ingenieurinnen und Ingenieure. Da ist ein Verständnis dafür gewachsen, wie wichtig Mechanik, Mathematik, Physik für Maschinenbauingenieure ist und warum man das im Grundstudium so intensiv pauken muss. Da wachsen Problemlösungskompetenz und die so oft geforderten Softskills gleichsam spielerisch. Und das Ganze macht – *horribile dictu* im Maschinenbauvordiplom – auch noch Spaß.

Der Erfolg von drei Jahren Projektkurs ist überwältigend. Obwohl die Teilnahme freiwillig ist und die Projektwoche im Dezember auch zum Snowboarden verführen könnte, stiegen die Anmeldungen von anfangs 142 Anmeldungen so rasant an, dass in diesem Jahr die Kapazitätsgrenze von 242 Teilnehmern überschritten wurde. Gleichzeitig fiel die Abbrecherquote von anfangs 46 % auf nur mehr 8 % im letzten Kurs.

Sie, Herr Hampe, hatten und haben viele Helfer. Die Hochschuldidaktische Arbeitsstelle, Kollegen, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus der Psychologie, der Pädagogik und natürlich dem Maschinenbau. Die Industrie engagiert sich in erstaunlichem Maße. Aber Sie, Herr Hampe, sind derjenige, der die konzeptionellen Vorstellungen entwickelte, der sich mit seinem schon sprichwörtlichen Fleiß und Engagement in das Abenteuer Projektkurs stürzte, der mit diesem Kurs einen Schwerpunkt in der Maschinenbauausbildung und ein durchaus kopiertes, aber nie erreichtes Alleinstellungsmerkmal für die TU-Darmstadt geschaffen hat.

Sie haben mit dem Projektkurs Maßstäbe gesetzt. Was Sie unseren Studierenden mitgegeben haben, ist nicht hoch genug einzuschätzen. Der Fachbereich Maschinenbau ist stolz auf Sie. Ich danke Ihnen als Dekan im Namen des gesamten Fachbereichs Maschinenbau für diese großartige Leistung. Ich danke Ihnen aber auch ganz persönlich als ehemaliger Leiter des Arbeitskreises Lehre, dass Sie meiner damaligen Bitte, die im AK-Lehre entwickelte Idee eines derartigen Projektkurses zum Leben zu erwecken, als einziger und nach erstaunlich kurzem Überlegen nachgekommen sind.

Dr.-Ing. Karlheinz Nothnagel, Vorsitzender

Vielen Dank. Darf ich Herrn Professor Dr.-Ing. Manfred Hampe zu mir bitten.

Verlesung der Urkunde, Preisverleihung, Glückwünsche

Frau Dr. Micaela Oertel, Preisträgerin

Sehr geehrter Herr Vorsitzender, sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren,

ich freue mich sehr über die Auszeichnung, die mir heute verliehen wurde, und ich möchte mich auch im Namen aller anderen Preisträger hier bei der Vereinigung von Freunden der Technischen Universität Darmstadt herzlich dafür bedanken. Die alljährliche Verleihung von Preisen für hervorragende wissenschaftliche Leistungen und für besondere Erfolge und Ver-

dienste in der akademischen Lehre, dieses Jahr das zweite Mal, durch die Freunde der TU Darmstadt ist ein großer Ansporn und leistet somit einen wichtigen Beitrag für Förderung in der Wissenschaft und der Lehre. Ich denke, dass gerade für junge Wissenschaftler, die kurz nach der Promotion am Anfang einer wissenschaftlichen Karriere stehen, die noch einen langen und oft auch steinigen Weg vor sich haben, so ein Preis eine wichtige Ermunterung darstellt, sich weiter der Wissenschaft zu widmen. Da zur Zeit die Berufsaussichten für Absolventen aus dem naturwissenschaftlich-technischen Bereich außerhalb der Universität gut sind, verlassen viele junge Wissenschaftler die Universität, um einem verlockenden Angebot aus der Industrie zu folgen.

Die Auswahl der Arbeiten, die dieses Jahr ausgezeichnet wurden, zeigt deutlich das breite Spektrum der an der TU Darmstadt vertretenen Forschung, von der reinen Grundlagenforschung bis hin zu unmittelbar anwendbaren Untersuchungen.

Bemerkenswert ist auch die Verleihung eines Preises für besondere Erfolge und Verdienste in der Lehre, die sonst eher einen geringen Anteil an der Bewertung der Leistung eines Hochschullehrers hat.

An dieser Stelle sollen natürlich auch alle diejenigen erwähnt werden, die zum Gelingen der jeweiligen Arbeiten beigetragen haben. Mein persönlicher Dank gilt dabei Herrn Professor Richter und ganz besonders Herrn Professor Wambach. Bei den Herren Neeb, Rödel, Wambach und Birkhofer möchte ich mich für die lobenden Worte bedanken. Vielen Dank.

Dr.-Ing. Karlheinz Nothnagel, Vorsitzender

Vielen Dank, Frau Oertel

<p>SIE SIND MITGLIED DER ERNST-LUDWIGS-HOCHSCHULGESELLSCHAFT SIND ES IHRE FREUNDE AUCH? BITTE WERBEN SIE NEUE MITGLIEDER ODER SPENDEN.</p>



Von links: Professor Dr.-Ing. Johann-Dietrich Wörner, Präsident der TUD; Dr. Micaela Oertel; Professor Dr.-Ing. Manfred Hampe; Dr. Susanne Prediger; Dr.-Ing. André Zimmermann; Dr. Karlheinz Nothnagel, Vorsitzender der Vereinigung

Dr.-Ing. Karlheinz Nothnagel, Vorsitzender

Ich kann Ihnen nun die Ergebnisse der Wahl mitteilen.

Ergebnis der Wahlen zum Vorstandsrat

Wir haben 71 abgegebene Stimmen

65 Stimmen mit Vorschlag vorbehaltlos einverstanden

5 Stimmen mit Vorschlag mit Änderungen einverstanden

1 Stimmenthaltung

Ich darf alle diejenigen, die somit gewählt sind, recht herzlich beglückwünschen.

Bei der Wahl zum **Vorstand** ist es noch einfacher. Es gab 71 Stimmen und alle Stimmen mit Vorschlag vorbehaltlos einverstanden.

Auch hier zum einen vielen Dank für die Unterstützung, für das Vertrauen, für diese einhellige Meinungsbildung und zum anderen vielen Dank für diejenigen, die sich bereit erklärt haben, im Vorstand mitzuwirken.

Tagesordnungspunkt 10 „Bericht des Präsidenten der Technischen Universität“

Wir freuen uns jetzt auf Herrn Professor Wörner, der uns sicherlich wieder erzählen wird, was sich in dem letzten Jahr an unserer Universität getan hat.

Bitte schön.

Professor Dr.-Ing. Johann-Dietrich Wörner

Sehr geehrter Herr Vizepräsident Kübler, sehr geehrter Herr Kanzler Seidler, sehr geehrter Herr Vorsitzender Nothnagel, meine Damen und Herren, liebe Freunde,

mit Freude habe ich die Einladung zur diesjährigen Mitgliederversammlung der Vereinigung von Freunden der TU Darmstadt angenommen, bietet mir diese Veranstaltung immer wieder die Möglichkeit, Ihnen über die aktuelle Situation der Technischen Universität Darmstadt zu berichten und Perspektiven aufzuzeigen.

Lassen Sie mich zunächst etwas zu den Studienanfängerzahlen sagen: Entgegen der von den Finanzministern der Bundesländer formulierten Feststellung, dass die Studierendenzahlen bereits jetzt zurückgingen, zeigen die Zahlen in Darmstadt seit dem Tiefststand 1995 einen kontinuierlichen Anstieg.

Siehe Bild [1]

Dieser Anstieg ist auf die verschiedenen Fächer der TU unterschiedlich verteilt, betrifft aber bis auf das Bauingenieurwesen im Prinzip alle Bereiche. Besonders ausgeprägt ist der Anstieg in der Mathematik, in der der neue auslandsorientierte Studiengang "Mathematics with Computer Science" offensichtlich eine besondere Attraktivität hat: Ein Anstieg von fast 80% im ersten Semester konnte festgestellt werden. Wie in den Vorjahren ist der Anteil von Studierenden mit ausländischen Pässen ansteigend, derzeit beträgt der Gesamtanteil ca. 16% und ist damit deutlich höher als der Bundesdeutsche Durchschnitt von ca. 10%. Auf den erheblichen Anstieg in der Informatik, der nun schon im zweiten Jahr Anfängerzahlen weit über der Kapazität führte, haben wir in mehrfacher Hinsicht reagiert: Zum einen hat das hessische Wis-

senschaftsministerium Sonderfinanzmittel zur Verfügung gestellt, zum anderen konnten wir eine Stiftungsprofessur einwerben, die uns für die nächsten Jahre eine sichere Finanzierung gewährleistet. Die insgesamt positive Tendenz der Studierendenzahlen wurde auch durch die Entwicklung neuer Studiengänge und die Reformierung vorhandener Angebote unterstützt. Die Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen wurde an der TU Darmstadt besonders sorgfältig durchgeführt: Von deutschlandweit vorhandenen ca. 1000 Studiengängen mit Bachelor- oder Masterabschluss sind insgesamt lediglich ca. 40 akkreditiert, wobei die TU Darmstadt mit derzeit 9 akkreditierten Programmen als Musterknabe gelten kann. Die jüngste Entwicklung "Computational Engineering" ist fachbereichsübergreifend organisiert: Nach einem gemeinsamen Grundstudium haben die Studierenden bezüglich der Formulierung eines individuellen Bildungsprofils schon bis zum Bachelor große Wahlfreiheit.

Siehe Bild [2]

Der Studiengang wird von einem fachbereichsübergreifenden Studienbereich verantwortet, der an die Stelle der Fachbereiche tritt. Damit geht die TUD neue Wege, die Kompetenz und Strukturen optimal kombinieren. Parallel zur Ausarbeitung des Studiengangs wurde eine Initiative zur Etablierung eines Forschungszentrums "Computational Engineering" gestartet bei der DFG eingereicht.

Siehe Bild [3]

Unabhängig von der Entscheidung über die Förderung durch die DFG ist das Forschungszentrum eine zukunftsweisende und profilierende Aktivität, die aus Sicht der Hochschulleitung wichtige Impulse für unsere Hochschule gibt: Forschung und Lehre sind die beiden zentralen Aspekte einer Universität, die durch die Programme, Studieninhalte und Forschungsschwerpunkte die Humboldtsche Einheit abbilden sollen. Parallel zu diesen zentralen Aspekten haben die Universitäten aber auch die Aufgabe, Weiterbildungsangebote zu formulieren. Bisher haben schon viele Fachgebiete und Institute diese Aufgabe dezentral wahrgenommen. Um das Gesamtangebot in diesem Bereich zu verbessern, auf eine solide institutionelle Basis zu stellen und in der Öffentlichkeitsarbeit zu bündeln, wurde das International Institute in Life Long Learning I³L³ kreiert. Dieses Institut versteht sich nicht als eigenständige, unabhängige Einrichtung, sondern in erster Linie als Hilfe für die Etablierung und Durchführung von Weiterbildungskursen.

Siehe Bild [4]

Zugleich wird I³L³ die Evaluation im Rahmen des auf Hessenebene vereinbarten Qualitätsverbundes der Hochschulen verantworten. Erste Erfahrungen z.B. in der Kooperation mit htcc und T-Nova, CAST-Forum belegen diesen Ansatz und bestärken uns in der Intention, den

Aufbau von I³L³ weiter voranzutreiben. Das Thema Qualitätssicherung betrifft nicht nur die Weiterbildung, sondern wird auch in der grundständigen Lehre an unserer Universität mit besonderer Anstrengung verfolgt. Der Evaluationsverbund der Universitäten Darmstadt, Kaiserslautern, Karlsruhe und ETH-Zürich hat mittlerweile seine Bewährungsprobe bestanden und zeigt, dass gerade im Bereich der Evaluation, dem auf Eigeninitiative basierenden Verbundmodell Vorzug vor zentralen Agenturen zu geben ist. Dem Willen nach permanenter Verbesserung der Hochschule dient auch die dynamische Neustrukturierung unserer Fachbereiche. Wir haben jetzt 14 Fachbereiche, deren Größe und fachliche Zusammenstellung sich an den Entwicklungen der letzten Jahre orientieren. Die internen Strukturüberlegungen finden ihr Pendant in der baulichen Entwicklungsplanung der TU Darmstadt, die mit dem Gutachten der HIS-GmbH-Hannover "eingeläutet" wurde. Die großflächige Strukturierung

- Stadtmitte : Wechselwirkung Wissenschaft - Stadt
- Weststadt: Kooperation Wissenschaft - Wirtschaft
- Lichtwiese : Campus - Universität

wird im Rahmen des o.g. Gutachtens durch Detailarbeiten fortentwickelt und hoffentlich auch durch entsprechende Finanzmittel des Landes Hessen abgesichert.

Siehe Bild [5]

Das im Bereich der Weststadt etablierte Technologie - und Innovationszentrum konnte durch die großzügige Unterstützung unseres Ehrensensors Carlo Giersch wesentlich erweitert werden und bildet einen wichtigen Baustein unseres Angebots. Das weitere Großprojekt, der Bau eines Wissenschafts- und Kongresszentrums in der Stadtmitte, ist mittlerweile durch den Abschluss des Architekturwettbewerbs deutlich vorangekommen. Parallel wurde der Wettbewerb für die erforderlichen Ersatzgebäude des Bauingenieurwesens auf der Lichtwiese ausgeschrieben. Der Zeitplan für die Verwirklichung dieser Vorhaben ist sehr anspruchsvoll und durch die erforderliche Verknüpfung von Stadt, Land und Universität nicht ohne Schwierigkeiten. Die bisherigen Verhandlungsergebnisse lassen aber die Hoffnung zu, dass es gelingen wird, die verschiedenen Interessen in den Projekten angemessen zu berücksichtigen und in der geplanten Zeit umzusetzen.

Parallel zu den Bemühungen zur Stärkung der TUD sind auch die Bemühungen in Richtung Stärkung der Autonomie unserer Universität zu sehen. Die derzeitige Landesregierung hatte in ihrer Regierungserklärung weitgehende Autonomie versprochen. Wichtigster Schritt auf dem Weg zu mehr Selbstständigkeit war bisher die Verabschiedung und Genehmigung der TUD-Grundordnung, die in wesentlichen Punkten andere Festlegungen als das Hochschulge-

setz vorsieht. Besonders wichtig ist der Hochschulrat, der durch die Benennung von jeweils 50% der Mitglieder durch Hochschule bzw. Landesregierung für weitreichende Aufgaben legitimiert ist.

Siehe Bild [6]

In den nächsten Monaten sollen die Autonomiebereiche und die zeitliche Umsetzung gemeinsam mit der Ministerin festgelegt werden. Grundlage für Autonomie ist u. a. Planungssicherheit. Diese kann durch den Hochschulpakt, der in den nächsten Monaten zwischen der Landesregierung und der hessischen Hochschule vereinbart werden soll, eine solide Basis erhalten, wobei an dieser Stelle darauf hingewiesen wird, dass der Planungssicherheit auf Hessenebene zusätzlich je Hochschule verlässliche Perspektiven definiert werden müssen.

Die zukünftige Hochschulpolitik wird im wesentlichen aus den Elementen

- Hochschulgesetz
- Leistungsorientierte Mittelzuweisung
- Hochschulpakt und
- Zielvereinbarung

bestehen. Wesentlich wird es für die Hochschulen sein, ob trotz der Vielfalt der Instrumente ein ausreichender Spielraum für die Entwicklung der Autonomie der einzelnen Hochschule verbleibt.

Die TU Darmstadt ist auch im vergangenen Jahr wieder von vielen Seiten positiv beurteilt worden. Mehrere Rankings haben die verschiedenen Fachbereiche unserer Hochschule auf vorderen Plätzen positioniert. Darüber hinaus sind wir mit dem best-practice-award zur innovationsfreudigsten Universität 2001 gekürt worden.

Siehe Bild [7]

Dies ist zugleich Ansporn, die Anstrengungen für die TU Darmstadt auch in Zukunft in Richtung Exzellenz zu steigern.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, lassen sie mich abschließend meinen besonderen Dank an die Freundesvereinigung aussprechen, die unsere Hochschule auch in diesem Jahr finanziell und ideell unterstützt hat.

Dr.-Ing. Karlheinz Nothnagel, Vorsitzender

Herr Wörner, vielen Dank für den – wie immer – lebendigen Vortrag, und das mit der Gebäudesubstanz werden Sie auch noch regeln. Ich würde doch darum bitten, uns keinen Bankrott anzutun, dann hätten wir nicht diesen schönen Vortrag und würden dann im nächsten Jahr nicht das Geheimnis dieser 70 Mio. Minus von Ihnen erfahren. Aber wie es so schön heißt, it's all a matter of accounting?

Ich würde darum bitten, dass wir uns so in einer Viertelstunde, das wäre um 17.20 Uhr, hier wieder einfinden. Dankeschön.

<p>SIE SIND MITGLIED DER ERNST-LUDWIGS-HOCHSCHULGESELLSCHAFT SIND ES IHRE FREUNDE AUCH? BITTE WERBEN SIE NEUE MITGLIEDER ODER SPENDEN.</p>

Dr. Karlheinz Nothnagel, Vorsitzender

Wir kommen nun zu unserem vorletzten Punkt und all diejenigen, die nach dem Festvortrag nach Hause gehen müssen und dann einen schönen Imbiss bei uns vermissen, die möchte ich doch bitten, im nächsten Jahr in aller Munterheit und Gesundheit wieder zu kommen. Ich hoffe, dass wir uns bis dorthin wieder etwas Interessantes einfallen lassen. Jetzt sind wir gespannt auf den Festvortrag von Herrn Professor Hampe. „**Das Deutsche Diplom - Ein Auslaufmodell?**“

Darf ich Sie bitten, Herr Professor Dr. Hampe

Professor Dr. –Ing. Manfred Hampe

Das deutsche Diplom – ein Auslaufmodell?

Sehr verehrte Frau Ministerin, Herr Vorsitzender, Magnifizenz, Spectabilitäten, meine Damen und Herren,

Das deutsche Diplom – ein Auslaufmodell?

ich weiß nicht, ob die folgende Geschichte stimmt, oder ob sie nur gut erfunden wurde: Im ersten Jahr der Herrschaft unseres allseits verehrten Bundespräsidenten Roman Herzog – 1994 – begab er sich auf eine Reise in das ferne Kasachstan. Dort, so hatten ihm die Kundigen des Auswärtigen Amtes auf seinen Spickzettel geschrieben, gäbe es eine Universität, die nach gleichen Grundsätzen ausbilde wie deutsche Universitäten und als Abschluss ein Diplom verleihe, gerade so wie in Deutschland. Der Bundespräsident griff die Information gerne auf und betonte in einer seiner Reden die großen Gemeinsamkeiten in der Bildungspolitik bis hin zum Diplom. Nur zu schnell merkte der Bundespräsident an der Reaktion der Gastgeber, dass er sich vergriffen hatte. Denn Kasachstan hatte sein Ausbildungssystem umgestellt: Auf das amerikanische Bachelor-Master-System. Das Auswärtige Amt hatte geschlafen. Zurück in der Heimat ging man der Sache auf den Grund, und siehe da, nicht nur Kasachstan, sehr viele Länder Asiens hatten ihre einstufigen Ausbildungsgänge nach deutsch-österreichisch-schweizerischem Vorbild zugunsten gestufter Ausbildungsgänge nach amerikanischem Vorbild und den Abschlüssen Bachelor und Master umgestellt. Dass selbst ein Land wie die Türkei gekippt war, ohne dass den Staatsdienern des Auswärtigen Amtes irgend etwas aufgefallen wäre, soll unser Staatsoberhaupt nicht ungerührt gelassen haben. Etwas größeres als der Ausbruch von Zorn wird kolportiert.

Zu einer Zeit, als Deutschland mit seiner Wiedervereinigung beschäftigt war, waren die Diplomaten Amerikas auf den Plan getreten und hatten in aller Welt – um Deutschland, Österreich und die Schweiz herum – aus ihrem Verständnis heraus, dass Bildung Business sei, für ihr Ausbildungssystem geworben. Offenbar mit Erfolg. Deutschland hatte das Spiel verloren, ehe es überhaupt bemerkt hatte, dass mit ihm gespielt worden war. Deutschland war ausge-trickst worden.

In solcher Situation ist guter Rat teuer. Man darf nicht das Gesicht verlieren. Gute Miene zum bösen Spiel? Oder eine strategische Gegenoffensive?

Als nach dem bundespräsidentlichen Donnerwetter zunächst der eine, dann der andere Kultusminister und schließlich sogar der Bundesbildungsminister die Worte Bachelor und Master artikulierten, waren es zunächst die Fachhochschulen, die den ausgeworfenen Köder schluckten – und sich verschluckten.

An den Hochschulen entwickelte sich eine recht einheitliche ablehnende Haltung gegenüber gestuften Studiengängen. Fakultätentage beharrten auf dem Diplom. Verbandskader opponierten lautstark gegen zu erwartende Halbfertigprodukte, die niemand gebrauchen könne.

Die Fachhochschulen witterten Morgenluft, nachdem sie den Kampf um das Promotionsrecht nicht hatten gewinnen können. Bot sich mit Bachelor und Master nicht die Möglichkeit, Absolventen zur Promotionsberechtigung zu verhelfen? Einen entscheidenden Sieg gegen die Universitäten im Kampf um die immer weniger werdenden Studenten zu erringen? Sich als modern, agil und innovativ darstellen zu können gegenüber verknöcherten Universitäten? War das nicht die ersehnte Gelegenheit zur Gleichstellung mit den Universitäten, die man nur am Schopfe ergreifen musste?

Die deutsche Universität – ein Scherbenhaufen? Nicht konkurrenzfähig zu anderen Bildungssystemen? Kürzlich befragte ich zehn Kollegen aus natur- und ingenieurwissenschaftlichen Fakultäten anderer Hochschulen – die meisten von ihnen hatten mindestens ein Jahr im Ausland verbracht – welches Ausbildungssystem sie denn favorisierten, das deutsche Diplom oder das amerikanische Bachelor-PhD-System. Die Antworten werden Sie nicht überraschen: „Das deutsche Diplom ist besser!“ , „Viel gründlicher!“ , „Unsere Leute können mehr!“ , „Viel mehr Praxis!“

Eigenartig: Wohin man hört, das deutsche Diplom wird überall hochgelobt und zwar unabhängig von der Fakultät. Der promovierte deutsche Diplom-Chemiker stünde weit über dem amerikanischen Chemist, der letztlich doch nur Drogist sei. Und etwas besseres als einen deutschen Maschinenbauer oder einen deutschen Elektrotechniker suche man auf der ganzen Welt vergebens.

Selbst amerikanische Kollegen, die sich in der deutschen Hochschullandschaft auskannten, warnten vor der Übernahme des angelsächsischen Systems. Und die Briten: Waren sie nicht gerade dabei, fünfjährige, einzügige Master-Studiengänge nach deutschem Diplom-Vorbild auszuprobieren?

Hand auf's Herz: Sind nicht auch Sie zutiefst davon überzeugt, dass dem Darmstädter Elektrotechniker, dem Darmstädter Physiker, dem Darmstädter Maschinenbauer niemand das Wasser reichen könne? Allenfalls Leute aus Cambridge oder Cornell.

Und die Industrie? Verlangt sie nicht gerade nach den Diplom-Ingenieuren, die wir seit hundert Jahren ausbilden, um von Rekord zu Rekord in der Außenhandelsbilanz zu springen?

Eigenartig: In Amerika sieht man das anders. In Florida gibt es eine Agentur, die amerikanische Firmen über die Abschlüsse ausländischer Bewerber aufklärt. Dort ist das Darmstädter Diplom ebenfalls bekannt – es zählt soviel wie ein amerikanischer Bachelor. Was selbst amerikanische Firmen mit deutscher Mutter bei der Gehaltsfestsetzung zu Ungunsten der Bewerber berücksichtigen.

Zugegeben: die Universitäten saßen auf einem hohen Ross und benötigten eine längere Induktionsperiode beim Umbau der Studiengänge, aber dafür ist die Entwicklung nachhaltiger.

Jeder Konstrukteur weiß, dass seine kommende Konstruktion besser sein wird als seine letzte Konstruktion. Und natürlich werden er und seine Verkäufer die letzte Konstruktion als das unübertreffliche Non-plus-ultra der Ingenieurskunst verkaufen. Da gab es Vertreter scheinbar konservativer Fakultäten im Fakultätentag, die öffentlich erklärten, sie wollten den Bachelor-Master-Unsinn verhindern – und zu Hause schmiedeten sie die Bachelor-Master-Studiengänge.

Ingenieure sind kühl denkende und berechnende Wesen. Haben sie ein Projekt vor sich, ist der erste Schritt die Situationsanalyse. Analysieren wir die Situation, in der sich das deutsche Diplom vor drei Jahren befand: Es war eingebunden in die von den Fakultätentagen vergebene Rahmenprüfungsordnungen. Die Fakultät, die ein Jota davon abweicht, wird mit bundesweiter Nichtanerkennung des Vordiploms ihrer Studierenden bestraft. Niemand wagte, aus der Reihe zu tanzen. Innerhalb der Rahmenprüfungsordnungen war Neues schwer durchzusetzen.

Den Universitäten wurde sehr schnell klar, dass ein amerikanisches Bachelor-Master-System eigentlich niemand wollte. Deutschland hat 80 Millionen Einwohner und dreihundert Universitäten und Fachhochschulen. Die USA haben dreimal soviel Einwohner und 3500 "Institutions of Higher Education". Alle verleihen Bachelor Degrees. Und selbst unsere amerikanischen Freunde mokieren sich über akademisch gebildete Kellnerinnen. Nur 125 der 3500 Einrichtungen sind nach unserem Standard Universitäten, die Forschung und Lehre betreiben.



Abbildung 1: Amerikanische Karrikatur zur Qualität von Bachelor-Abschlüssen (©Cartoonbank.com 2001 The New Yorker Collection, with permission)

Vor drei Jahren war vorauszusehen, dass in den Ingenieur- und Naturwissenschaften die Zahl der Doktoranden ab dem Jahr 2000 drastisch einbrechen würde. Nicht wenige Fakultäten sahen in der Einführung von Master-Studiengängen eine Öffnung für Heerscharen ausländischer Bachelor, die nach zwei Jahren als Doktoranden zur Verfügung stehen sollten.

Dass Bachelor- und Master-Studiengänge kämen, war jedem klar, der die Novelle des Hochschulrahmengesetzes gelesen hatte.

Die Kultusministerkonferenz verfügte, dass Fachhochschulen in der Regel den "Bachelor of Engineering" und den Master of Engineering mit dem Zusatz eines Faches, Universitäten den Bachelor of Science ohne den Zusatz eines Faches verleihen.

Nun galt es, Pflöcke einzuschlagen, den Weg vorzuzeichnen. Der Präsident unserer Universität, Professor Wörner, schlug einen solchen Pflöck ein, als er die ingenieurwissenschaftlichen Fakultäten der Universitäten im AVI (Akkreditierungsverbund für Ingenieurstudiengänge) um sich scharte und ihr auftrag, in Arbeitsgruppen Mindeststandards für die Akkreditierung ingenieur-wissenschaftlicher Studiengänge zu formulieren.

Ich selbst war Mitglied einer solchen Kommission, die die Mindeststandards für den Maschinenbau formulierte. Der Fakultätentag war vor der Tür, aber die Standards, die wir setzten, waren dem Diplom ebenbürtig. Dass sie besser waren als die des Diploms, durften wir nicht sagen – Sie erinnern sich an die Prinzipien des Konstrukteurs und des Verkäufers.

Mit einem Mal waren wir frei, zu gestalten: Zu überlegen: Was wünschen wir uns von einem Studium? Wie sieht modernes Lernen aus? Welche Fähigkeiten wünschen wir uns von unseren Studierenden? Es fiel in diese Zeit des Überlegens, dass der Fachbereich Maschinenbau den Projektkurs "Einführung in den Maschinenbau" für Erstsemester konzipierte. Und da wir gerade beim Renovieren waren, haben wir eine Reihe weiterer Neuerungen eingeführt.

Beispielsweise einen Kurs "Arbeitstechniken" im ersten Semester, in denen unsere Studenten in Zeitmanagement, effizientes Vorbereiten und Nachbereiten von Vorlesungen oder Prüfungsvorbereitung eingewiesen werden. Jeder von uns, der einmal in der Industrie war, hat einen Zeit- oder Projektmanagement-Kurs hinter sich. Hätten wir alle Zeitmanagement nicht bereits für unser Studium benötigt? Ist nicht das erste Semester der richtige Zeitpunkt dafür? Und nicht das erste Berufsjahr? Wer, wenn nicht unser Arbeitswissenschaftler, Prof. Landau, ist kompetent, diese Einführung zu geben?

Projektkurse durchziehen das gesamte Studium. Unsere Studenten wissen, wie sie sich in einem industriellen Team zu bewegen haben, wie sie ein Team zum Erfolg führen, was sie vermeiden müssen, damit ein Team nicht versagt. Sie haben diese Skills mit der Muttermilch aufgesogen.

Bachelor-Studiengänge sollen berufsqualifizierend sein. Gibt es so etwas: Einen berufsqualifizierenden Bachelor? Sind das nicht Greenhorns, die nicht wissen, wo Bartel den Most holt? Nicht dass wir uns wünschen würden, dass unsere Bachelor uns verlassen und in die Industrie

gehen: Natürlich wünschen wir, dass der Bachelor bei uns bleibt und bis zum Diplom oder Master weiterstudiert. Aber für diejenigen, der es möchte, haben wir einen Vorlesungskanon zusammengestellt, bei dessen Besuch ein Absolvent guten Gewissens in die Industrie entlassen werden kann. Beispielsweise als fertiger Produktentwickler.

Als der Fachbereich Maschinenbau seinen Bachelor- und Master-Studiengang entworfen hatte, erschien er dem gesamten LuSt-Ausschuss als so gelungen, dass der alte Diplomstudiengang mit einem Mal in der Tat alt aussah.

Mit ein paar Federstrichen wurde der alte Diplomstudiengang abgeschafft und durch einen neuen Diplomstudiengang, der eine 1:1-Abbildung des Bachelor-Master-Studienganges war, ersetzt. Unser neuer Diplom-Studiengang ist genauso modern wie der Bachelor-Master-Studiengang.

Würde es uns an etwas mangeln, wenn wir keinen Diplom-Studiengang mehr hätten? Nein, wir kämen mit einem gestuften Studiengang gut aus.

Lässt sich unser Modell einfach auf andere Studiengänge übertragen? Es ist schwierig, einen Chemiker oder einen Physiker davon zu überzeugen, Bachelor- und Master-Studiengänge einzuführen, die modulweise geprüft werden. Zu fest sitzt die Überzeugung, je eine abschließende Prüfung in Anorganischer Chemie, Organischer Chemie und Physikalischer Chemie innerhalb von drei Wochen müsse sein, weil das gesamte Wissen zum Zeitpunkt des Diploms präsent sein müsse.

Dieses Prinzip aufgeben wegen irgendwelcher Module? Was sind eigentlich Module? Über Module lässt sich trefflich streiten, besonders mit Akkreditierungsagenturen.

Die Vorstellung, was denn ein Modul sei, ist in jedem Kopf anders: *Quot capita tot opinionones*. Die einen halten einen Modul für den Ersatz der Studienrichtung. Die anderen verstehen darunter den kleinsten Studienabschnitt, der mit einer Prüfung abschließt. Dazwischen gibt es beliebig viele Varianten. Wir verstehen unter einem Modul den kleinsten Studienabschnitt, der mit einer Prüfung abschließt, also eine Vorlesung, ein Praktikum, ein Projektkurs.

Natürlich muss der Student seine frei wählbaren Module sinnvoll zusammenstellen, sie clustern. Dabei beraten die Professoren als persönliche Mentoren ihre Studenten.

Der Übergang auf ein modulares System wird erleichtert durch die Notwendigkeit, am European Credit Transfer System, dem ECTS teilnehmen zu müssen. Unsere Universität hat sich dazu verpflichtet und praktiziert es.

Allein aus unserem Fachbereich gehen etwa 50 % der Studierenden im Hauptstudium in das europäische Ausland an die uns ebenbürtigen Hochschulen im Erasmus-Sokrates-Verbund, um sich dort ein Jahr lang zu bewähren. Sie bringen ihre ECTS-Punkte und ihre ECTS-Noten mit und wir erkennen sie an.

Meine Damen und Herren, wir praktizieren mit unseren Bachelor- und Master-Studiengängen, mit unseren Austauschprogrammen und mit unserem Credit-Point-System etwas, das die Europäischen Bildungsminister im Jahre 1999 verabredet haben.

Sie hatten sich in Bologna getroffen und die Einführung eines einheitlichen europäischen Bildungssystems beschlossen:

- Einführung eines Systems, das sich im wesentlichen auf zwei Hauptzyklen stützt: einen Zyklus bis zum ersten Abschluss (undergraduate) und einen Zyklus nach dem ersten Abschluss (graduate). Regelvoraussetzung für die Zulassung zum zweiten Zyklus ist der erfolgreiche Abschluss des ersten Studienzyklus, der mindestens drei Jahre dauert. Der nach dem ersten Zyklus erworbene Abschluss attestiert eine für den europäischen Arbeitsmarkt relevante Qualifikationsebene. Der zweite Zyklus sollte, wie in vielen europäischen Ländern, mit dem Master und/oder der Promotion abschließen.
- Einführung eines Leistungspunktesystems

Den zweiten Punkt haben viele erledigt, und wir in Darmstadt, im Maschinenbau, auch den ersten Punkt.

Lassen Sie mich beim ersten Punkt etwas verweilen: Die deutschen Politiker waren von Kasachstan überrascht, aber sie haben das Blatt gewendet und die Initiative zurückgewonnen. Sie haben eine strategische Entscheidung getroffen: Die Schaffung eines einheitlichen europäischen Bildungssystems.

Ein Blick auf die Landkarte (siehe Seite) zeigt, dass ganz Europa einschließlich der Schweiz beteiligt sind. Die grünen Länder haben die Erklärung von Bologna initiiert und unterzeichnet, die grauen sind ihr inzwischen beigetreten.

Abbildung 2: Länder, die der Erklärung von Bologna beigetreten sind. Quelle:

<http://www.sup.adc.education.fr/europedu/deutsch/magenta/signataires.html>

Im Mai hat die Schweiz beschlossen, das gestufte Bachelor-Master-System einzuführen und das einstufige Diplom-System abzuschaffen.

Ich weiß nicht, wer der Stratege ist, der die Erklärung von Bologna konzipiert und vorange-
trieben hat. Er ist jemand, der eine europäische Vision hat. Eine Vision von einem geeinten
Europa, in dem die Akademiker Europas eine wichtige Rolle im Zusammenwachsen Über-
nehmen.

Sie mögen mich nun steinigen für das, was ich sage, aber die Einigung Europas, die Freizügigkeit der Akademiker Europas ist ein höheres Ziel als die Bewahrung des deutsch-österreichischen Diploms.

Und seien Sie versichert, die neu konstruierten Bachelor- und Master-Studiengänge der TU Darmstadt werden besser sein als die zur Zeit verkauften Diplom-Studiengänge. Es kommt auf die Gesinnung an, die die Konstruktion leitet. Und die heißt ohne jeden Zweifel und ohne jeden Abstrich: Qualität.

Das deutsche Diplom: Ein Auslaufmodell!

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Dr.-Ing. Karlheinz Nothnagel, Vorsitzender

Sehr geehrter Herr Professor Dr Hampe, ich kann Ihnen auch nicht sagen, welcher Strategie hinter diesem Konzept von Bologna war, aber eines ist sicher, totsicher ein Maschinenbauer. Sie sind so geschickt vorgegangen und nach dem Motto „Das Gute ist der Feind des Schlechteren“ haben Sie sozusagen auf dem kleinen Dienstweg das alte Diplom ausgehebelt, und ich bin überzeugt, wenn Sie weiter so geschickt vorgehen, da wird auch die Politik gar nicht merken, wie Sie die Schwachstellen, die hier noch sind, klammheimlich aushebeln, so dass es keiner merkt. Ich muss sagen, hinter dem Titel hat sich ja etwas vermeintlich Nüchternes verborgen gegenüber den High-Tech-Schlagzeilen, sage ich einmal, die wir versucht haben, in den letzten Jahren zum Hauptvortrag zu machen, aber ich persönlich hätte gerne noch länger zugehört, das ganze war so fein und so humorvoll und so spannend und wenn ich hier in den Saal schaue, da sehe ich überall nur zufriedene Gesichter.

Ich glaube, die Frage, auf die Sie uns am Anfang vorbereitet haben und uns keine Antwort geben wollten, die haben Sie *expressis verbis*? am Schluss nicht beantwortet, aber uns ist allen klar, egal, ob da noch Vordiplom steht oder Diplom oder Bachelor Master, vom Geist her

ist alles, was hier noch sein wird ein Bachelor Master mit höherer Qualität als das, was zuvor war. Und das ist das wichtige und nicht der Name. Vielen Dank.

Ich hoffe, dass noch möglichst viele hier bleiben und ich hoffe, dass ich möglichst viele hier im nächsten Jahr wiedersehe. Nochmals besten Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Dr.-Ing Karlheinz Nothnagel
(Vorsitzender)

Dipl.-Ing. Rainer Müller-Donges
(Schatzmeister und Schriftführer)

**SIE SIND MITGLIED DER ERNST-LUDWIGS-HOCHSCHULGESELLSCHAFT
SIND ES IHRE FREUNDE AUCH?
BITTE WERBEN SIE NEUE MITGLIEDER ODER SPENDEN.**

**VEREINIGUNG VON FREUNDEN DER TECHNISCHEN
UNIVERSITÄT ZU DARMSTADT E. V.**
Ernst-Ludwigs-Hochschulgesellschaft

Geschäftsstelle und Postanschrift: Schlossgartenstraße 7, 64289 Darmstadt,
Gebäude S2/15, Zimmer 31

Telefon und Fax: 06151/21308, **TUD intern:** 16 4144

Email: Schreyer@Freunde.TU-Darmstadt.de
Sekretariat@Freunde.TU-Darmstadt.de

Ehrenpräsident: Dr.rer.pol. Dr.-Ing.E.h. Dr.phil.h.c. Kurt Werner, Darmstadt

Vorstand: Vorsitzender: Dr.-Ing. Karlheinz Nothnagel, Darmstadt
Stellv. Vorsitzender: Professor Dr.-Ing. Dietmar Gross
Schatzmeister und
Schriftführer: Dipl.-Ing. Rainer Müller-Donges, Darmstadt

Vorstandsrat: Vorsitzender: Professor Dr.-Ing. Hartmut Fueß, Darmstadt
Stv. Vorsitzender: Professor Dipl.-Ing. Horst H. Blechschmidt, Darmstadt
Schriftführer: Professor Dipl.-Ing. Horst H. Blechschmidt, Darmstadt

Geschäftsführer: Dr. Günther Schreyer, Darmstadt

Die Vereinigung bezweckt die Förderung der Wissenschaft in Forschung und Lehre, insbesondere an der Technischen Universität Darmstadt. Dabei verfolgt sie ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke. Dieses Ziel soll erreicht werden:

1. durch Vorträge und Aussprachen in Versammlungen,
2. durch Beiträge zur Errichtung und Ausgestaltung von Instituten und Einrichtungen der Universität,
3. durch Bewilligung von Mitteln zur Lösung bestimmter wissenschaftlicher, technischer und künstlerischer Aufgaben in Forschung und Lehre,
4. durch Bildung von Ausschüssen zur Bearbeitung wichtiger Fragen, zur Mitarbeit in Instituten, zur Beratung der Universität in wissenschaftlichen, technischen und künstlerischen Angelegenheiten in Forschung und Lehre,
5. durch Bekanntgabe von Arbeiten, namentlich von solchen, bei denen die Vereinigung Mittel zur Verfügung gestellt hat,
6. durch Verleihung von Preisen für hervorragende wissenschaftliche Leistungen sowie
7. von Preisen für besondere Verdienste (Erfolge) in der akademischen Lehre.

Die Höhe des Jahresbeitrages wird der Selbsteinschätzung jedes Mitglieds überlassen; der Mindestbeitrag wird durch Beschluss der Hauptversammlung festgelegt. Er beträgt z.Z. für

- | | |
|---|-------------|
| a) Körperschaften, Firmen, Gesellschaften, Verbände und Vereine | EURO 100,00 |
| b) Behörden und Verbände früherer Universitätsangehöriger | EURO 50,00 |
| b) Einzelmitglieder einschl. Universitätsangehöriger | EURO 30,00 |
| c) Pensionäre und Emeriti | EURO 20,00 |
| d) Absolventen der TUD sind im Abschlussjahr für das bei der Anmeldung laufende Geschäftsjahr beitragsfrei. Für die nächsten zwei Jahre beträgt der Mindestbeitrag EURO 5,00 pro anno, der sich in den dann folgenden Jahren auf den regulären Mindestbeitrag für Einzelmitglieder, d.h. auf EURO 30,00 erhöht. | |

Einzelpersonen können nach Vollendung des 55. Lebensjahres ihren Beitrag durch Zahlung des 15-fachen Mindestbeitrages auf Lebenszeit ablösen.

In Sonderfällen kann der Vorstand die von der Hauptversammlung festgelegten Mindestbeiträge für Einzelpersonen ermäßigen.

Konten der Vereinigung von Freunden:

Deutsche Bank AG Darmstadt
Nr. 0 280 222 (BLZ 508 700 05)

Dresdner Bank AG Darmstadt
Nr. 1 756 990 00 (BLZ 508 800 50)

Postbank Frankfurt/Main
Nr. 3316 37-604 (BLZ 500 100 60)

Bankkonten für empfängerbestimmte Spenden:

Deutsche Bank AG Darmstadt
Nr. 0 281 121 (BLZ 508 700 05)

Dresdner Bank AG Darmstadt
Nr.1 756 990 01 (BLZ 508 800 50)

Steuerliche Abzugsfähigkeit

Wir weisen unsere Freunde und Förderer darauf hin, dass alle Zuwendungen an unsere Vereinigung im Rahmen der dafür bestehenden Vorschriften wegen der anerkannten Gemeinnützigkeit steuerlich abzugsfähig sind. Entsprechende Spendenbescheinigungen stellen wir gern zur Verfügung.

VEREINIGUNG VON FREUNDEN
DER
TECHNISCHEN UNIVERSITÄT
ZU DARMSTADT E. V.

JAHRESBERICHT
2001

